

Geschichte
Napoleon
BONAPARTE'S,
Ersten Kaisers
der
Franzosen

von seiner Geburt an bis
auf gegenwärtige Zeiten

2^r Band.

Vierte vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.

1804

October 18

1840

Wm. H. Miller

St. Louis

Mo.

Wm. H. Miller

St. Louis

Mo.

June 18

Wm. H. Miller

St. Louis

Mo.

Wm. H. Miller

I n h a l t

des zweiten Bandes.

	Seite
Erstes Kapitel.	
Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten nach Frank- reich	3
Zweites Kapitel.	
Geschichte des 18ten Brümäre	8
Drittes Kapitel.	
Geschichte des neunzehnten Brümäre	23
Viertes Kapitel.	
Bonaparte zum Ober-Konful der Republik er- nannt	34
Fünftes Kapitel.	
Bonaparte's Feldzüge in Italien im achten Jah- re. — Errichtung einer Reserve-Armee zu Dijon	41
Sechstes Kapitel.	
Uebergang über den grossen St. Bernhardsberg	45
Siebentes Kapitel.	
Einnahme von Vercelli. — Uebergang über den Simplon und St. Gotthardsberg. — Uebergang über den Tessino	51

	Seite
Achstes Kapitel.	
Uebergang über den Po. — Eroberung von Piacenza, Stradella, Lecco und Cremona .	59
Neuntes Kapitel.	
Schlacht bey Montebello. — Belagerung von Tortona .	67
Zehntes Kapitel.	
Schlacht bey Marengo .	74
Waffenstillstand .	91
Einzelne Thatfachen, die Bezug auf die Aktion bey Marengo haben. — Anekdoten von Bonaparte .	95
Eilftes Kapitel.	
Bonaparte's Rückkehr nach Milano. — Wiederaufrichtung der Cisalpinischen Republik — Bonaparte's Abreise nach Paris .	107
Zwölftes Kapitel.	
Bonaparte's Rückkehr nach Paris. — Seine politischen Verhandlungen. — Angriffe auf sein Leben .	117
Dreyzehntes Kapitel.	
Der Lüneviller Vertrag .	138
Vierzehntes Kapitel.	
Friede zwischen Frankreich und England, zu Amiens geschlossen d. 27. März, 1802 .	154
Funfzehntes Kapitel.	
Noch einige Bemerkungen über Bonaparte's Diplomatie und Frankreichs Verhältnisse gegen die übrigen Mächte Europa's .	167 — 176

Geschichte Bonapartes.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten nach Frankreich.

Wir haben gesehen, wie Bonaparte in einem kurzen Zeitraume ein weit umfassendes Land eroberte, eine Kolonie gründete, ihr Gesetz gab, alle Gegenstände der Regierung in Ordnung brachte, und die Fackel der Wissenschaften und Künste in diesem Lande anzündete, das einst die Wiege derselben war und seit mehrern Jahrhunderten in der tiefsten Barbarei versunken lag. Auf seinen Zuruf entstan-

den Manufakturen aller Arten; der Ackerbau gewann neues Leben, Handel und Wandel breiteten sich wieder aus, und fühlten sich neu belebt durch Wohlthaten, Unterstützungen und Beistand. Was hinreichend gewesen wäre, mehreren Personen Ruhm und Ehre zu gewähren, war für den Helden Aegyptens nicht hinlänglich. Noch hatte er neue Gefahren für das Wohl des Vaterlandes zu bestehen, neue Kriege zu beginnen, Faktionen zu unterdrücken und den Frieden herzustellen. Diese Beweggründe waren genug, ihm zur Rückkehr nach Frankreich zu bestimmen, wohin ihn das Geschrei eines, durch successive Rückwirkungen einer zehnjährigen Revolution beschwerten und ermüdeten Volks rief. Neue Unglücksfälle bedroheten die Republick von außen, und neue Zerrüttungen beunruhigten ihr Inneres. Zur gehörigen Zeit unterrichtet, faßte Bonaparte den Entschluß, nach Europa zurückzukehren, und General Berthier allein war der Vertraute seines Vorhabens *).

*) Die Politiker haben sich die Köpfe zerbrochen, welche Parthei Bonaparten eigentlich determinirt habe, nach Frankreich zurückzugehen, oder ob er diesen Entschluß aus eigener Bewegung

Er ertheilte dem Kontreadmiral Gantheaume Befehl, zwei Fregatten, ein Aviso und eine Tartane auszurüsten, ohne ihm sein Vorhaben mitzutheilen, welches er nicht eher ausführte, als bis er sich den Besitz von Ober- und Unter-Aegypten, und der Armee den Sold auf ein ganzes Jahr gesichert hatte.

Dem [zu Folge erließ er an alle, die ihn begleiten sollten, ein verschlossnes Billet, mit dem Befehl, es nicht eher, als am bestimmten Tage, zu einer bestimmten Stunde am Ufer des Meeres zu erbrechen.

Der 5te Fruktidor des siebenten Jahres war der zur Abfahrt festgesetzte Tag. Alle, die ein solches Schreiben erhalten hatten, begaben sich an den bestimmten Ort, jeder eröffnete sein Billet und las den Befehl, sich sofort einzuschiffen. Keiner veräumte einen Augen-

A 2

gefaßt habe. Ohne hier zureichend glaubwürdige Gründe anzuführen, die von keinem Nutzen seyn würden, ist es gewiss, daß seine Rückkehr den Morgen verkündete, an welchem der innere Friede die Wunden der Revolution lindern und vernarben sollte, deren Ende zu bestimmen der französischen Nation unmöglich war.

blick, und alle ließen ihre Habseeligkeiten in ihren Wohnungen, und ihre Pferde am Ufer zurück.

Als man am Bord der zur Reise bestimmten Schiffe ankam, wurde Appell gehalten und hierbey zween Fremdlinge erkannt und wieder ans Land gesetzt. Die Anker waren gelichtet und die Schiffe unter Segel; aber ungünstige Winde erlaubten die Abfahrt nicht eher, als am 7ten Fruktidor.

Bey der Abreise ließ Bonaparte ein Paket mit der Adresse an den General Kleber zurück, das nicht eher als 24 Stunden nach seiner Abreise geöffnet werden sollte. Dieses Paket enthielt seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armee in ganz Aegypten, während Bonaparte's Abwesenheit, und die Uebertragung des Kommandos für Ober-Aegypten an den General Defaix.

Seit seiner Abfahrt von der Rhede vor Abukir, wurde Bonaparte nur eine einzige engländische Fregatte gewahr, und gelangte den 9ten Vendemiäre zu Ajaccio in Korsika, seinem Va-

terlande, an, ohne nur ein einziges feindliches Schiff gesehen zu haben. Ungünstige Winde nöthigten ihn, bis zum 15ten daselbst zu verweilen. Diese Insel fand er bey seiner Ankunft entzweit; aber es gelang ihm bald, diese Zwistigkeiten auszugleichen.

Den 16ten kam er nach St. Rapheau, und begab sich um 2 Uhr mit seinen Reisegefährten und Gefolge, mitten unter einer ungeheuern Menge Volks, das aus den benachbarten Gemeinden herbeygekommen war, und ihn mit dem Ausrufe: Es lebe die Republik! Es lebe Bonaparte! bewillkommte, nach Frejus.

Am 17ten, gegen 6 Uhr des Abends, reiste er in Gesellschaft des General Berthier und dreier Gelehrten von Frejus ab, um sich nach Paris zu begeben.

Hier war es, wo Bonaparte und Moreau bey dem Direktor Gohier Bekanntschaft machten; sie hatten sich nie gesehen. „General!“ sagte Bonaparte zu Moreau, „ich habe verschiedene von Ihren Offiziers in Aegypten bey mir gehabt; das sind brave, ausgezeichnete Leute.“

Sobald Bonaparte nach Frejus kam, benachrichtigte sogleich das Direktorium die beiden Rätthe von seiner Ankunft, welche die Gesandtschaft augenblicklich mit einem: Es lebe die Republik! empfangen.

Von seiner Ankunft zu Paris bis zum 18ten Brumäre, liefs sich Bonaparte die Veranstaltung und Beschleunigung des Revolutionsplans angelegen seyn, den er in Verbindung mit mehreren Mitgliedern des Direktoriums, des Rathes der Alten und derjenigen, die, nach so vielen politischen Erschütterungen, sich dem Ziele entgegen sehnten, am 18ten Brumäre durchsetzen sollte. Diefs verhinderte ihn demohngeachtet nicht, mehreren Sitzungen desselben beyzuwohnen, und verschiedene Gelehrte und Generale zu besuchen, und gegenseitig Besuche von ihnen anzunehmen. Man will sogar behaupten, dafs man ihm von Seiten des Direktoriums den Antrag gethan habe, sich an die Spitze der Regierung zu stellen. Aber auf alle diese: Man sagt's — darf der Geschichtschreiber sein Augenmerk nicht richten, sondern sich blos auf authentische Zeugnisse berufen.

Der Plan, welcher Frankreich von allen
Faktionen, die das Innere desselben durch-
wühlten, befreyen, sie vereinigen und, so zu
sagen, in einen Mittelpunkt zusammengebracht,
vernichten sollte, hielt Bonaparten nicht zu-
rück, in Begleitung des Generals Moreau, dem
Feste beyzuwohnen, das am 15ten Brumäre im
Rathe der Fünfhundert ihm zu Ehren ange-
stellt wurde. Das Fest war glänzend, aber
nicht freundschaftlich und herzlich. Ein Theil
sah Bonaparten mit neidischen Augen an, und
schien zu ahnden, was ihm einige Tage nach-
her begegnen würde.

Zweites Kapitel.

Geschichte des achtzehnten Brumäre.

Der achtzehnte Brumäre war und wird immer für Frankreich ein merkwürdiger Tag bleiben. Von diesem Augenblicke an begann Frankreich wieder freier zu athmen, und nach neun stürmenden Revolutionsjahren Ruhe und Frieden aufdämmern zu sehen.

Bonaparten war es vorbehalten, das Gebäude aufzuführen, zu welchem er durch seine Siege bereits die Materialien herbeigeschaft hatte, alle Faktionen zu vernichten, und aus ihren Trümmern die Republik triumphirend hervorgehen zu lassen.

Die Verhandlungen dieses Tages verdienen einige Auseinandersetzung, in Betracht, daß derselbe sich durch seine Wichtigkeit, an einer der glänzendsten Epochen aus Bonapartes Leben anreicht, und sein Einfluß in Rücksicht der letztern Begebenheiten, am Ende der Revolution, von außerordentlichem Gehalte war. Daher wird es nicht zur Unzeit seyn, zuvor einen politisch-philosophischen Blick auf die Lage zu werfen, in welcher sich Frankreich vor Bonapartes Ankunft zu Paris befand.

Die Nationalverwaltung, großen Theils an die Gewalt des Direktoriums verkauft, war aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, und durch eine lange Ungültigkeit herabgekommen. Schändliche Leidenschaften in ihrem Busen nährend, wußte sie weder einen einzigen nützlichen, auf Erhaltung abzielenden, Gedanken zu fassen, noch irgend eine Krisis zu benutzen, um die Revolution im Gange zu erhalten; da war kein fester diplomatischer Plan, kein Kriegs-Finanz- und Regierungssystem; der immer offenstehende Abgrund eines allgemeinen Bankrotts drohte alle Güter zu verschlingen, alle Familien zu berau-

ben und unglücklich zu machen. Die öffentliche Erziehung war fast allgemein der schrecklichsten Unfittlichkeit überlassen. Allenthalben nagte feiler Eigennutz, Unordnung und Fäulnis am gesellschaftlichen Staatskörper, bereit ihn zu zerstören. Da wimmelte es von Legionen heimlicher Spions, Ankläger, ehrlose, aber einer schwachen Verwaltung, ohne Führer, nothwendig gewordene Erreichungsmittel. Argwohn und Furcht schwebten über allen Häuptern, Zutrauen und Freundschaft waren verbannt, gegenseitige Entfremdung, ein alle Herzen verschliessender, alles ausfaugender Egoismus unterdrückte jede wohlwollende Empfindung, jede großmüthige Leidenschaft, und eine fühllose Gleichgültigkeit gegen das Interesse des Staats herrschte fast durchgängig in allen Seelen.

Alles wurde feil geboten; man handelte mit Aemtern, Ehrenstellen, Verräthereien. Die Gerechtigkeit war ein bloßer Schall, Patriotismus eine Maske, Freiheit ein Hirnspinnst, Tugend eine Lüge. Niedere Leidenschaften und Begierden verleiteten die Schritte der Gesetzgeber zu Treulosigkeiten und fin-

stern Cabalen; man wußte nicht, wohin man
gieng, oder gehen wollte; der Staat glich ei-
nem Trunkenbolde, der von einer Seite zur an-
dern taumelt und sich nicht halten kann.

Alle politische Sekten und alle entzügelte
Leidenenschaften spekulirten mit eins auf den all-
gemeinen Ruin; Ränke und Verschwörungen
drängten sich um die Nation her. Die eine
Parthei wollte ihr einen fremden Prinzen auf-
dringen, die andere zur Diktatur schreiten,
oder sie von neuem in die Wellen willkühr-
licher Regierung versinken lassen. Meuchel-
mörderische Auftritte wurden ausgeführt und
die Regierung schwieg; die Vendée trat aus
ihrer Vergessenheit hervor, und ein falscher
Macchiavelismus unterstützte im Geheim die
innerlichen Zwistigkeiten. Die Nation sah
sich verrathen und ward des Hin- und Her-
schwankens überdrüssig; das Ziel der Revolu-
tion war verfehlt, die Früchte unfäglicher
Arbeiten, kostbarer Aufopferungen, glänzen-
der Siege vernichtet. Die Hefen der Faktio-
nen gohren im Innern, und stritten mit dem
Ausländer um die Trümmern des Vaterlandes.

Das Aeufsere gab einen schreckhaften Anblick. Die Eroberungen der Franzosen in Italien waren verloren, ihre Armeen muthlos und die Beute der Lieferanten geworden; der Friede unmöglich, in sofern er nicht entehrend war; die patriotischen Legionen kämpften im Namen einer Republik, die nur dem Namen nach existirte; die der französischen Nation befreundeten Völker, die durch sie errichteten Freistaaten waren unterdrückt und geplündert, selbst durch die Macht, die sie schützen sollte; Reichthum und Ränke der Könige schlichen sich in den Pallast des Direktoriums, und in den republikanischen Senat ein. Dies war das Bild, das die französische Republik in den ersten Tagen des achten Jahres aufstellte.

Die Konstitution des dritten Jahres war so oft verletzt worden, daß sie keine Bürgschaft mehr leistete; eine rasche Veränderung schien nothwendig, unvermeidlich; aber man hielt über seinen Schwüren und blieb bey der Furcht, die Schranken der Konstitution zu durchbrechen. Inzwischen empfanden die Franzosen die tiefen, schmerzvollen Eindrücke überstandener und gegenwärtiger Unglücksfälle, die

Drangsale eines langwierigen, leidenvollen Zustandes, und das drückende Bedürfnis einer bessern Ordnung der Dinge. Sie heischten eine Regierung, welche fähig wäre, die schwankenden Trümmern des Staatsgebäudes wieder zu sammeln, die erschütterten Grundpfeiler desselben zu befestigen, oder es von neuem auf einem festern Grunde und Boden aufzuführen; aber man wußte nicht, wie? und durch wen man diese Veränderungen beginnen sollte.

Mitten in dieser Zerrüttung führte das Glück Bonaparten nach Paris. Sein Ruhm ertönte über den Erdkreis. Seine einjährige Abwesenheit machte ihm die in diesem Zwischenraume vorgefallenen Ereignisse fremd. Seine kriegerischen Talente gewährten ihm einen mächtigen Einfluß auf den Gang der Regierung, und die wichtigsten Angelegenheiten Europa's. Er war der Einzige, der alle Partheien unterdrücken oder vereinigen, und Frankreich den Frieden von innen und von außen verschaffen konnte, der das höchste Bedürfnis war, um sich einer so langwierigen Anarchie zu entreißen.

Kaum war der Held in sein Vaterland zurückgekehrt, als die Häupter der Faktionen sich um ihn drängten und sich durch seinen Beifall zu verstärken bestrebten. Mitten in diesem Gedränge fühlte Bonaparte die Nothwendigkeit, das Staatsschiff, das auf allen Seiten leck geworden war, so schnell als möglich in den Hafen zurückzuführen, und beschloß, als ein zweiter Alexander, den gordischen Knoten zu lösen, und mit kühner Hand das Ruder des Staats ergreifend, selbst eine unermessliche Verantwortlichkeit, wie eine Ehrenkrone, auf sein Haupt zu laden.

Um diese Veränderung regelmäßig zu machen, hätte Bonaparte sich mit dem gesetzgebenden Korps verabreden sollen; aber die Langsamkeit der Formalien würde eine so nothwendig gewordene Revolution nicht haben zur Vollkommenheit gedeihen lassen.

Der 18te Brumäre wurde festgesetzt. Eine geringe Anzahl Deputirte versammelte sich den 16ten bey Lemercier, Präsident im Rathe der Alten, und entschied über die Art der Ausführung.

Um acht Uhr des Morgens an dem bestimmten Tage, ertheilte der Rath der Alten ein Dekret, nach welchem er das gesetzgebende Korps nach St. Cloud verlegte, übertrug dem General Bonaparte die Ausführung, und überließ ihm die Gardien des gesetzgebenden Korps und sämtliche Mannschaft der siebenzehnten Division zu freier Disposition.

Man überreichte ihm dieses Dekret in seiner Wohnung auf der Siegsstraße, wo eine zahlreiche Menge Stabsoffiziers ihn umringten. Augenblicklich verfügte er sich in den Pallast der Thuilleries; man las ihm das ertheilte Dekret vor, und Bonaparte nahm hierauf folgendermaßen das Wort:

Bürgerrepräsentanten!

„Die Republik war ihrem Falle nahe. Ihr wußtet es und eiltet, sie durch euer Dekret zu retten. Wehe denen, die Unordnung und Verwirrung wünschen! Ich werde sie, vom General Lefebre, Berthier und allen meinen Waffenbrüdern unterstützt, zu gefänglicher Haft bringen. Forseth nicht nach Beispielen der Vorzeit, die euren Lauf hemmen könnten;

nichts in der Geschichte ist dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts ähnlich.“

„Dieses Dekret ist ein Werk eurer Klugheit: unser Arm wird es auszuführen wissen. Eine auf ächte Freiheit, auf bürgerliche Freiheit und auf die Volksrepräsentation gegründete Republik ist das Ziel unsers Wollens. Ich schwöre euch: wir werden sie erlangen! — Ich schwöre es euch in meinem und meiner Waffenbrüder Namen.“

Um 11 Uhr wurden die Thore in den Thullerien geschlossen und Bonaparte liefs die dafelbst befindliche Mannfchaft, die von weitem das Anfehen eines Lagers gewann, die Revüe paffiren.

Die Anrede, die er in der Folge an die zu Paris ftehenden Truppen hielt, ift eins von den Meifterftücken jener überredenden, nachdruckvollen Beredfamkeit, welche die Gefchichte dem fpäteften Enkel aufzubewahren verbünden ift. Gedanken drängen fich auf Gedanken mit Blitzfchnelle; die Figuren, die er anbringt, find befonders geeignet, fie zu entwikkeln

keln und die Einbildungskraft stark zu erschüttern.

„In welchem Zustande verließ ich Frankreich, sagte er — in welchem Zustande finde ich es wieder? — Ich ließ euch den Frieden und finde Krieg! — Ich bereicherte euch mit Eroberungen und der Feind betritt eure Grenzen! — Ich versorgte eure Zeughäuser und finde keine Waffen! — Eure Feldstücke sind verkauft; Raubfucht ist zum System geworden; die Hülfquellen des Staats sind erschöpft. Man hat seine Zuflucht zu drückenden, durch die Gerechtigkeit und den gesunden Verstand verworfenen, Hülfsmitteln genommen, hat den Soldaten wehrlos gemacht. Wo sind die Braven, die hunderttausend Kameraden, die ich mit Lorbeeren bedeckt zurückließ? — Was ist aus ihnen geworden? Sie sind nicht mehr!“ —

Auf die Nachricht von der unerwarteten Sitzung des Rathes der Alten, hielt das Direktorium eine außerordentliche Versammlung. Von fünf Direktoren fanden sich drei im Pallaste von Luxemburg ein, nämlich Barras, Gohier,

Moulin; die andern beyden, Sieyes und Roger Ducos hatten sich gegen neun Uhr zu der Kommission der Inspektoren der Alten verfügt. Das Direktorium wollte sich von den Umständen der lautwerdenden Veränderung unterrichten, und ertheilte den Ministern und den Platzkommandanten von Paris deshalb Befehle. Die Minister begaben sich nach Luxemburg; der Kommandant aber antwortete, daß ein unwiderruflich gegebenes Dekret Bonaparten bereits das Oberkommando über sämmtliche zu Paris stehende Truppen übertragen habe; daß er selbst nur Subaltern sey, und daß man sich an Bonaparten wenden müsse, um die Aufschlüsse zu erlangen, die man zu haben wünschte.

Nicht mehr durch öffentliche Stärke unterstützt, fühlten die drei Direktoren die Gewalt ihren Händen entchlüpfen; und die Nachrichten, die sie von Zeit zu Zeit erhielten, überzeugten sie endlich, daß ihr Regiment unwiderruflich aufgehoben war.

Um Mittag schickte der Direktor Barras, durch seinen Sekretär Botot, Bonaparten die Lossagung seiner Würden zu.

Indefs nun dieser seinen Auftrag auszurichten beschäftigt war, erwartete der Exdirektor in seinem Wagen, ohnfern des Rathes der Alten, die Antwort darauf.

Bonaparte war im Inspektionsfaale, als Botot sich melden liefs, um sich seines Auftrags zu entledigen. Er übergab die Dimission und fragte mit leiser Stimme, was Barras zu erwarten habe? — Sagt diesem Menschen, war Bonapartes Antwort — dafs ich ihn nicht wieder sehen mag, und das Ansehen, womit man mich bekleidet hat, werde ich zu behaupten wissen *).

Nichts desto weniger wurde Barras bevollmächtigt, sich mit einer Sicherheitswache von dreifsig Dragonern nach seinem Landgute Grosbois zu begeben.

Moulin und Gohier bekamen Hausarrest in ihren Zimmern zu Luxemburg. Der erstere

B 2

*) Mehrere haben diese Antwort in Zweifel gezogen; aber so viel ist gewifs, dafs ihrer in allen Journalen bey der Gelegenheit des 19ten Brumäre Erwähnung gethan worden.

ergriff in der Nacht die Flucht; der andere aber erhielt Tags darauf, als die Revolution beendigt war, Erlaubniß nach Hause zu gehen.

Um Mittag eröffnete der Rath der 500 seine Sitzung. Die Deputirten waren bereits von dem vom Rath der Alten gegebenen Dekret unterrichtet; aber durchgehends ist es in einer großen Versammlung, welche nicht Zeit hat, Verabredungen zu nehmen, der Fall, daß keine Einheit unter ihr Statt finden kann. Man kannte die Ursache des Verfahrens der Alten nur durch ungegründete, schwankende Nachrichten. Mißtrauen und Furcht bemächtigten sich der Einbildungskraft; und der größte Theil der Deputirten trat in die Versammlung ein, ohne irgend eine Meinung gefaßt zu haben, und mit dem Entschlusse, nach den Anzeigen zu entscheiden, die sie von ihren Amtsbrüdern erwarteten.

Nach vorhergelesener Registratur, erhob alles laut seine Stimme. Der Präsident las sogleich den Befehl des Rathes der Alten ab, durch welchen das gesetzgebende Korps in das Schloß St. Cloud verlegt wurde; und der Widersprüche ohnerachtet, hob der Präsident, zu Folge

des 103ten Artikels der Konstitution, die Sitzung auf.

Nachdem nun die Räthe ihre Sitzungen aufgehoben hatten, versammelten sich die beiden Inspektionskommissionen an dem zu den Sitzungen der Alten bestimmten Orte, und nahmen mit Bonaparte die schicklichsten Maafsregeln. Zwei Proklamationen wurden an die Stadtmauern von Paris angeschlagen, die eine an die feststehenden Nationalgarden, die andere an die Linientruppen.

In der erstern machte Bonaparte bekannt, dafs der Rath der Alten ihn beauftragt habe, Sicherheitsmaafsregeln für das gesetzgebende Korps zu treffen, dessen Verlegung nach St. Cloud nothwendig gewesen sey, um es vor der Gefahr zu schützen, welcher die Desorganisation aller Theile der Verwaltung dasselbe entgegen führte.

In der Zweiten erklärte er gegen die Soldaten, dafs er das Kommando der Arme und der Hauptstadt blofs übernommen habe, um die zum Vortheil des Volks abzweckenden Maafsregeln zu sichern.

Die Republik, sagte er, ist seit zwei Jahren schlecht verwaltet worden. Ihr hofftet, daß meine Rückkehr so vielen Ungemächlichkeiten ein Ziel setzen würde; und ihr feiertet sie mit einer solchen Einstimmigkeit, die mir Verbindlichkeiten auflegt, welche ich erfüllen werde. Ihr werdet nicht unterlassen, die eurigen in Erfüllung zu bringen, euren General mit derselben Festigkeit und Treue, die ich immer an euch befunden habe, zu unterstützen. Freiheit, Sieg und Frieden werden die französische Republik wieder zu dem Range erheben, den sie unter den europäischen Mächten behauptete, und dessen sie allein durch Thorheit und Verrätherei verlustig werden konnte.

Diese militärischen Proklamationen waren mit zwei Anschlägen verbunden, durch welche die Bürgerschaft aufgefordert wurde, sich ruhig zu verhalten und ja nicht den Einschlügen derjenigen ihr Zutrauen zu schenken, welche nichts als Unordnung wünschen, damit die genommenen Maafsregeln die Wiederherstellung der Ordnung im Innern, die Erneuerung der Freiheit und die Befestigung der Republik zur Folge hätten.

Drittes Kapitel.

Geschichte des neunzehnten Brumäre.

Der Rath der Fünfhunderte war zu St. Cloud versammelt, und berathschlagte über seine Verlegung. Die Mehrheit hatte den Auspruch gethan, einen namentlichen Aufruf zu thun, damit jedes einzelne Mitglied den Eid, über die Konstitution zu halten, besonders leisten sollte, als Bonaparte mit entblößtem Haupte und ohne Waffen, von einigen ebenfalls unbewaffneten Grenadieren begleitet, die er am Eingange zurück liess, in den Saal trat. Die ganze Rathsverammlung gerieth in Bewegung. „Ein General!“ schrie man laut auf — „Was will Bonaparte hier? — Das ist nicht euer Platz: er ist außer dem Gesetz! Wir brauchen keinen Diktator!“

Man umringte den General, stieß ihn zurück und drohte ihm mit dem Dolche. Der Deputirte Arena wollte ihn erstechen, aber ein Grenadier parirte den Stich aus und empfing eine Wunde in den Arm. Luzian Bonaparte, des Generals Bruder und Präsident im Rathe der Fünfhundert, brachte es mit vieler Mühe so weit, daß man ihn anhörte. „Die Absicht des Generals,“ begann er, „war gewiß keine andere, als die Versammlung mit der gegenwärtigen Lage der Dinge bekannt zu machen.“ Man unterbrach den Präsidenten durch Schreien und Drohungen, und er verließ seinen Platz.

General Lefebre trat mit einigen Grenadiern herein und schützte Bonaparten vor der Gefahr, die ihn bedrohte; sobald dieser herausgegangen war, gab er Befehl, seinem Bruder zu Hülfe zu eilen.

Im nämlichen Augenblicke, da Luzian Bonaparte seine Scherbe auf den Präsidentenstuhl legte, sprangen die Thüren des Saals von einander und 20 Grenadiere stürzten herein, umringten den Präsidenten, nahmen ihn in

ihre Mitte und geleiteten ihn durch den Saal, in dem er nicht mehr sicher war.

Die Rathsverammlung war in einer außerordentlichen Bewegung. Geschrei, Töfen der Stimmen, lärmendes Verlassen aller Plätze, erlaubte keinem, sein eigenes Wort zu hören. Indefs vernahm man in der Ferne den Lärm der Trommeln zum Angriff, und die Thüren des Saals flogen zum drittenmale auseinander. Die Zuschauer waren auf ihre Rettung bedacht und sprangen zum Fenster hinunter.

Ein Offizier von einem zahlreichen Gefolge begleitet, trat ein, und sagte mit lauter, starker Stimme: General Bonaparte befiehlt, daß der Saal geräumt werde. Augenblicklich marschirten die Grenadiers auf, und besetzten die vordere Hälfte des Saals; die Deputirten, die sich noch nicht auf die Seite gemacht hatten, die andere Hälfte desselben. Die Soldaten machten einige Augenblicke Halt, um ihnen zur Räumung des Saals Zeit zu lassen. Zwölf Mitglieder blieben an der Tribune oder am Pulte des Präsidenten zurück, und einer von ihnen schrie laut: Wer seyd ihr,

Soldaten? Ihr seyd blos eine Wache der Nationalrepräsentanten — und ihr unterfangt euch, ihre Sicherheit und Independenz anzutasten? und eure eingeernteten Lorbeern zu befudeln?

Kaltblütig hörten die Soldaten dieses Geschwätz an, die Trommel tönte und sie rückten weiter vorwärts. Die Rathsglieder, die noch um den Präsidentenstuhl und die Tribune herumstanden, waren genöthiget zu weichen und den Soldaten den Platz zu überlassen, und in fünf Minuten war der Saal geräumt *).

Am nämlichen Tage, den 19ten, hielt während dieser Ereignisse im Rathe der Fünfhundert, deren wir so eben Erwähnung gethan haben, der Rath der Alten ebenfalls seine Sitzung zu St. Cloud. Nachdem sie einige

*) Neunzehnter Brumäre, glücklicher Tag! Du setztest ihr ein Ziel, jener zum Theil aufrührerischen Versammlung, die nichts als Unheil stifte, ohne die mindeste Aussicht auf die Wunden, welche eine so langwierige Revolution geschlagen hatte, das geringste Heilmittel zu legen.

Augenblicke berathschlagt hatten, entstand mit einem Mal ein tumultuarischer Aufstand in der Versammlung. Man meldete die Ankunft des Generals Bonaparte, der wegen wichtiger Nachrichten gehört zu werden verlangte. Augenblicklich beobachtete man ein tiefes Still-schweigen und Bonaparte hiel folgende Anrede:

„Volksrepräsentanten! ihr befindet euch in keiner gewöhnlichen Lage; ein Vulkan kracht unter euren Füßen. Erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Landes besorgten Bürgers, zu euch zu reden, und haltet, ich bitte euch darum, euer Urtheil wenigstens so lange zurück, bis ihr mich ganz gehört habt.“

„Ich war ganz ruhig in Paris, als ich das Dekret des Raths der Alten empfieng, das mir die Gefahr vor Augen stellte, die ihn und den Staat bedrohten. Ich foderte sogleich meine Kriegskameraden auf, fand sie wieder, und wir kamen euch zu Hülfe. Unsere Absichten waren lauter und von Eigennutz frei; zum Preiß unserer euch gemachten Aufopferung erndteten wir Schmähungen; man sprach von

einem neuen Cäsar, von einem neuen Kromwell *); man verbreitete sogar das Gerücht, als wollte ich eine militärische Regierung einführen. “

„Hätte ich die Freiheit meines Vaterlandes unterdrücken, die höchste Gewalt an mich reißen wollen, so würde ich mich nicht den von euch ertheilten Befehlen untergeordnet, nicht der Vollmacht des Senats bedurft haben. Mehr als einmal, und bey besonders günstigen Vorfällen wurde ich aufgefordert, sie zu übernehmen. Nach den in Italien erkämpften Lorbeern war dies der Wunsch der Nation, der Wunsch meiner Kameraden, und aller Sol-

*) Folgende Antwort ertheilte Bonaparte denjenigen Deputirten, die ihm als einen Cäsar und Kromwell behandeln wollten:

„Es würde ein sehr entehrender Gedanke seyn, in den aufgeklärten Zeiten der Freiheit, sich wider die repräsentative Regierung auflehnen zu wollen. Das müßte ein Tollkopf seyn, setzte er hinzu, der muthwilligerweise die Wette der Republik gegen das Königthum von Europa wollte verlieren machen, nachdem man sie mit einigem Ruhme und so vielen Gefahren behauptet hätte.“

daten, die man, seitdem sie nicht mehr unter meinem Kommando standen, so übel behandelt hat; die genöthiget wurden, in den Departements einen fürchterlichen Krieg zu führen, den Klugheit und Rückkehr zu vernünftigen Grundsätzen, beendigten, und den Thorheit und Verrätherei von neuem anfachten.

„Das Vaterland hat keinen eifrigern Vertheidiger, als mich, und ich weihe mich ganz, eure Befehle zu vollstrecken. Aber auf euch allein beruht sein Glück; denn es hat kein Direktorium mehr. Vier von den Magisträten, die daran Theil hatten, haben ihren Würden entsagt. Die Gefahr ist drückend, das Uebel nimmt überhand; und der Polizeiminister hat mich benachrichtiget, daß mehrere Plätze in der Vendée den Chouans in die Hände gefallen sind. Der Rath der Alten ist mit einer vielumfassenden Gewalt bekleidet; aber noch mehr mit einer tiefen Einsicht und Klugheit ausgerüstet. Nur sie und die drohende Gefahr um Rath zu fragen, bedarf es, sonst nichts. Kommt den Zerrüttungen zuvor! Laßt uns den Verlust zweier Dinge zu vermeiden suchen,

die uns so viele Aufopferungen kosteten, Freiheit und Gleichheit.“

Und die Konstitution vom dritten! Jahre? schrie einer von den Deputirten, und unterbrach mit einem Mal den Redner.

„Die Konstitution! erwiederte Bonaparte. Kömmt es euch wohl zu, euch auf diese zu berufen? Was ist sie gegenwärtig anders, als eine bloße Ruine? — Wurde sie nicht von Zeit zu Zeit ein Spielwerk aller Partheyen? — Habt ihr sie nicht am 18. Fructidor, am 22. Floreal und am 28. Präréal unter die Füße getreten? — Die Konstitution! — Hat man nicht in ihrem Namen, seit ihrer Entstehung, alle Arten der Tyrannei organisiert? — Wem kann sie hinführo eine wahre Gewähr leisten? — Ist ihre Unzulänglichkeit nicht durch die Menge zahlloser Schmähungen erwiesen, womit selbst diejenigen sie überschütteten, die ihr in diesem Augenblicke eine spöttische Anhänglichkeit schwören? — Alle Rechte des Volks sind schändlich verletzt worden; um sie wieder auf eine unwandelbare Grundlage zu stellen, muß man unaufhörlich daran arbeiten,

in Frankreich endlich einmal die Freiheit und Republik zu befestigen *).“

„Ich erkläre demnach, daß sobald die Gefahr vorüber sein wird, ich die mir anvertraute Herrschaft niederlegen werde. Ich will, in Rücksicht des von euch eingeführten Amts, bloß der Arm seyn, der es unterstützt.“

Cornudet nahm das Wort, pflichtete den Reden Bonaparte's bey und fügte hinzu, daß die strafbaren Vorschläge, die man dem General gethan hätte, ihm nicht unbekannt wären, und bloß beym General-Ausschuß entdeckt werden könnten.

Die Zuschauer verließen den Saal und Bonaparte begann von neuem.

„Ich könnte euch Entdeckungen machen, die meine Verleumder augenblicklich beschämen würden; inzwischen mag es genug seyn, euch zu sagen, daß Barras und Moulin selbst in mich gedrungen haben, die Regierung über

*) Diese Replik ist eine der schönsten oratorischen Wendungen Bonapartes, die wir kennen; und was ihre Schönheit und Vortreflichkeit noch mehr erhöht, ist, daß sie aus dem Stegreife gemacht war.

den Haufen zu werfen und mich an die Spitze der Staatsanglegenheiten zu stellen; aber ich habe dergleichen Einschlüge zurückgewiesen, weil ich die Freiheit höher schätze, als mein Leben, und meine Dienste bloß der französischen Nation gewidmet seyn sollen *).“

Hier warf Bonaparte einen Blick auf einige im Innern des Saals Wache stehende Soldaten und forderte sie auf, ihre Bayonets gegen ihn zu wenden, wenn er sich je vom Wege der Freiheit entfernte, und bot zuletzt noch die Mitglieder des Rathes der Alten auf, eiligt die

*) Diese Rede beweist eine grenzenlose Freimüthigkeit und Redlichkeit. Nicht ohne Grund ist man der Meinung, daß der Ueberwinder von Italien, der Eroberer Aegyptens sich nie so sehr erniedrigen würde, wie Lebrun sagt, „auf einen Königsthron herabzusteigen.“ Bonaparte strebte nach einer andern Ehre, nach der Ehre, Frankreich von den Uebeln zu befreien, die es seit 9 Jahren bestürmten und einer Revolution Grenzen zu setzen, deren Beendigung kein Auge vorher sah. Der Erfolg wird seine und der französischen Nation Hoffnungen krönen. Er hat den Tempel des Kriegs geschlossen, und auf den Schutthaufen dieser Revolution den Oelzweig gepflanzt.

die Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu ergreifen.

Beym Herausgehen schickte Bonaparte ein Detaschement an den Rath der Fünfhundert mit der Bedeutung, aus einander zu gehen.

Der Rath der Alten bildete sich alsobald in einen General - Ausschuss um, setzte vorläufigerweise eine Konfularkommission nieder, welche aus den Exdirektoren Sieyes, Rogers Ducos und dem General Bonaparte bestand, unter dem Namen der Konfuln der französischen Republik; ingleichen eine Kommission von 25 Mitgliedern, welche während der Vacanz oder Ajournirung des gesetzgebenden Korps zu den Geistesarbeiten der Regierung mitwirken sollte.

Diese große Bewegung, diese neue Revolution in der französischen Revolution wurde, wie die vom 9. Thermidor, in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden beendet.

Viertes Kapitel.

Bonaparte zum Oberconsul der Republik ernannt.

Nun beschäftigte sich die provisorische Regierung mit einer neuen Konstitution, welche am 24. Frimäre zu Paris publicirt wurde. Bonaparte zum Oberconsul ernannt; Cambacerés und Lebrun, als zweiter und dritter Consul, ergriffen augenblicklich das Ruder *).

Der erste öffentliche Schritt, den Bonaparte in seiner Qualität als erster Consul, gegen

*) Man sehe die Konstitution vom 8ten Jahre, über die dem ersten und beiden andern Consuln ertheilte Gewalt. Wir schalten sie keineswegs hier ein, weil dies Werk sonst eine Geschichtserzählung der französischen Revolution werden würde, anstatt die Geschichte Bonapartes zu liefern.

eine nebenbuhlerische Macht unternahm, war: daß er an den König von England schrieb. Nichts konnte ehrenvoller für ihn seyn, als eine Handlung die auf Erneuerung der Friedensnegoziationen abzweckte. Sein Brief lautete so:

Bonaparte, erster Konful der Republik, an seine Majestät den König von Großbritannien und Irland.

Paris, den 5. Nivose d. 8. J. d. R.

„Durch das Verlangen der französischen Nation aufgefordert, die erste obrigkeitliche Würde in der französischen Republik zu bekleiden, halte ich es für anständig, bey Uebernehmung derselben Ew. Majestät davon Wissenschaft zu geben.

„Soll der Krieg, der seit vier Jahren alle Theile der Welt verheerte, ewig dauern? — Giebt es kein Mittel, zu einer Verständigung deshalb zu gelangen?“

„Wie können die zwei aufgeklärtesten Nationen Europa's, deren Macht und Stärke weit größer ist, als ihre Sicherheit und Independenz erheischen, dem Begriffe einer eitlen Grö-

se, die Segnungen des Handels, des innern Wohls und häuslichen Friedens zum Opfer bringen? — Wie nicht fühlen, daß der Friede eben so glorreich, als nothwendig ist?“

„Diese Empfindungen können dem Herzen Ew. Majestät ohnmöglich fremd seyn, welche eine freie Nation beherrschen, in der Absicht, sie glücklich zu machen.“

„Ew. Majestät werden im gegenwärtigen mein aufrichtiges Verlangen nicht verkennen; wirksam zu einem allgemeinen Frieden beyzutragen, und zwar durch einen schnellen freymüthigen Schritt, ohne jene Formalitäten, die, vielleicht nothwendig, um die Abhängigkeit, ohnmächtiger Staaten zu verhehlen, bey stärkeren aber nur das Verlangen, sich zu hintergehen, beweisen.“

„Frankreich und England können vielleicht geraume Zeit noch, durch den Mißbrauch ihrer eignen Stärke, zum Unglück aller Völker, den Augenblick ihrer gänzlichen Entkräftung von sich abwehren; aber ich unterfange mich, zu sagen, das Schickfal aller ci-

vilisirten Nationen ist mit der Beendigung eines allgemeinen Weltkriegs verkettet.“

„Unterzeichnet: Bonaparte.“

Die englische Regierung ertheilte auf die freimüthigen und biedern Anträge des ersten Konfuls, eine macchiavellische und ausbeugende Antwort, und man erachtete sogleich für nothwendig, sich zu neuen Schlachten und Triumphen vorzubereiten.

Die Feinde, welche die französische Republik zu bekämpfen hatte, waren England, das deutsche Reich, das Haus Oesterreich und das schwedische Kontingent, die verschiedenen Beherrscher dieser Nationen wendeten alle Mittel an, diesen Feldzug entscheidend zu machen, und den Anschlag zu ihrem Vortheil zu wenden. Oesterreich gab Leute, England Geld, die Frucht seiner Land- und Seeräubereien.

Die Vendée zu beruhigen, war Bonapartes angelegentlichste Sorge, daher wurde General Bernadotte mit einer ansehnlichen Macht dorthin abgeschickt. Bescheidenheit und Ueberredungskunst waren die vorzüglich-

sten Waffen, deren sich derselbe bediente, in diesem Striche Landes, das alle Schrecknisse eines bürgerlichen Kriegs empfunden hatte, den Frieden wieder herzustellen. Man brauchte Gewalt und kehrte das Bayonnet gegen diejenigen, die mit den Waffen in der Hand die Flamme des Bürgerkriegs zu unterhalten sich erkühnten. Die verirrten und durch die Priester zu wildem Fanatismus hingerissenen Landleute schickte man in ihre Wohnungen und bot den Hauptanführern den Frieden an, welcher angenommen wurde. Die Ruhe war in diesem Lande bald wieder hergestellt; und einige Zeit nachher sprach man bloß von einigen Räuberhorden, welche den Frieden als einen wider natürlichen Zustand ansehen, in bürgerlichen und innerlichen Zwistigkeiten bloß Mittel, eine eigenmächtige ihnen entchlüpfende Gewalt fest zu halten, und eine Nahrung für ihre Wuth finden.

Massena wurde, nachdem er die Russen und Oesterreicher in der Schweiz geschlagen hatte, nach Italien geschickt, wo sich der Feind anliefs, einen Hauptstreich zu beginnen. Die unter dem Kommando dieses Generals in Ita-

lien stehende Armee mußte wider eine ungleich überlegnere Macht kämpfen, und sah sich genöthiget, sich in Genua einzuschließen, nachdem sie eine ansehnliche Menge Gefangene gemacht hatte. Aber ein Flügel dieser Armee riß sich unter Anführung des General Suchet von dem Hauptkorps los und vertheidigte den Platz bis an die französischen Grenzen mit einer an Heldenmuth grenzenden Hartnäckigkeit.

Der Feldzug am Rhein ward mit glänzenden Ausichten eröffnet. Ein Theil von Schwaben und Baiern wurde erobert, und dem Feinde mehr als 20,000 Gefangene abgenommen.

Im Innern arbeitete Bonaparte an Beruhigung und Wiedervereinigung der Parteien, stellte gottesdienstliche Freiheiten wieder her, brachte wieder Zutrauen in die durch die Stürme der Revolution ermüdeten Herzen und machte ihnen Hoffnung zu einem Frieden, nachdem sie lange schon geseufzt hatten. Ordnung trat in die Stelle der Verwirrung und Unordnung; die verschiedenen Abtheilungen des Militärdienstes wurden wieder organisirt; alle Willkühr verbannt; die Civilverwaltung nützlichen

Veränderungen unterworfen; die Gerichtshöfe in Thätigkeit gesetzt. Die Morgenröthe eines schönen Tages begann über Frankreich zu leuchten; und die Emigrantenliste wurde endlich geschlossen *).

Nachdem Bonaparte allen verbündeten Mächten den Frieden vergeblich angeboten hatte, befahl er, zu neuen Rüstungen zu schreiten. Die ganze Maschine wurde nun in Bewegung gesetzt, und alle Maafsregeln mit so viel Klugheit und Thätigkeit genommen, daß man nicht ohne Grund behauptete, der Feldzug in Italien, der sogleich eröffnet wurde, müsse ohnfehlbar den Frieden herbeyführen und die Revolution beenden.

*) Bis zu dem Augenblicke, da Bonaparten die höchste Würde in der Republik übertragen wurde, wufste man nicht, wann diese Liste würde geschlossen werden. Das war eine vortrefliche Erzgrube, welche unsere letzten Beherrscher mit unbegreiflicher Geschicklichkeit bearbeiteten, und deren Ertrag ans Wunderbare grenzte.

Fünftes Kapitel.

Bonapartes Feldzüge in Italien im achten Jahre. —
Errichtung einer Reserve - Armee zu Dijon.

Am 16ten Ventose des achten Jahres ward die Errichtung der Reserve - Armee zu Dijon beschlossen, wo, nach geschehener Aufforderung, sich 30,000 Konscriptirte stellen mußten. Mit diesen vereinigten sich mehrere aus der nun beruhigten Vendée kommende Korps. Freiwillige zu Fuß und zu Pferde organisirten sich allenthalben in der Republik, und die Armee belief sich bald auf 50,000 streitbare Köpfe, welche der brave Berthier als General en Chef kommandirte.

Sie brach in verschiedenen Kolonnen von Dijon auf, und marschirte auf Genf los, wo sie Befehl erhielt, den Oberkonsul zu erwarten.

Den 23sten hielt Bonaparte über die unter dem Kommando des Generals Lannes stehende Avantgarde Revüe, und den folgenden Tag setzte sich fast die ganze Armee gegen den St. Bernhardsberg in Marsch.

Nachdem sie das Waldenserland passirt hatten, gieng die Avantgarde über St. Moritz im Walliserlande, wo sie Nachtlager hielt; und eine halbe Meile Wegs weiter hin passirten die Truppen den Trient über eine steinerne Brücke, welche einige Tage zuvor war ausgebeffert worden.

Sechstes Kapitel.

Uebergang über den grossen St. Bernhard.

Die ganze Armee passirte durch Martigny *), um auf den grossen St. Bernhard zu kommen. Hier stellte sich Bonaparte wieder bey der Armee ein, weil er diesen Ort, wegen der Nähe der Gebirge, für geschickt hielt, den erstaunenswürdigen Uebergang, den er auszuführen beschloffen hatte, vorzubereiten, und mit Vorsicht und Wachsamkeit zu leiten. Hier weilte er drei Tage in dem Convalescentenhanse der Mönche von St. Bernhard **).

*) Ein Dorf im Ober-Walliserlande, 6 Meilen vom St. Bernhard.

**) Diefs ist der Ort, wo die ältesten Mönche die letzte Zeit ihres Lebens zubringen, und die Kranken ihre Wiedergenesung zu suchen pflegen.

Von Martigny zog sich die Armee nach St. Bronchier, einem zwischen sehr hohen, steilen Gebirgen liegenden Dorfe. Man gieng durch Liddes, und die Avantgarde rückte bis St. Pierre vor *), einem hart am Fusse des Gebirgs gelegenen Dorfe. Die erste Division von der Armee nahm die nämlichen Wendungen, wie die Avantgarde.

Bis hieher war weder Artillerie, noch Munition übergangen. Alles kam bey St. Peter zusammen, und das Magazin wurde angelegt. Aber diese Artillerie sollte nun auf die andere Seite des Bergs geschafft werden, und dieser Transport schien unmöglich. Aber was vermag nicht ein von geübten und erfahrenen Männern unterstütztes Genie, im Gefolge muthiger Krieger, die von Begierde brennen, sich unter der Leitung eines Helden, der sie so oft schon zum Siege geführt hatte, auszuzeichnen?

Nach unerhörten Anstrengungen gelang es endlich, sie hinüber zu schaffen. Um die Soldaten aufzumuntern, den Bauern hülfsreiche

*) Von diesem Schlosse rechnet man bis zur Herberge auf dem St. Bernhard 3 Meilen.

Hand zu leisten, versprach man 600 bis 2000 Livres für jedes Stück, das man hinüberbringen würde. Aber die Soldaten nahmen sie nicht an. Ein merkwürdiger Zug der Uneigennützigkeit, der zugleich den Charakter der Franzosen darstellt, sobald er von Männern beherrscht wird, die er seiner Liebe und seines Zutrauens würdig findet.

Die Armee folgte der Avantgarde auf dem Fusse. Es mußte einer nach dem andern gehen, und man rechnete 5 Stunden, um von St. Peter bis zum Kloster hinaufzuklettern. Noch hatte man 6 Meilen zurückzulegen, welche die außerordentliche Steilheit des Abhangs furchtbar machte. Ritze und Spalten öffneten sich bey jedem Schritte, überall gähnte der Abgrund. Vergeblich hielt man die Pferde im Zügel fest, man konnte das gefährliche Ausgleiten und Fallen nicht verhüten. Selbst die Menschen fielen, aller Vorsicht ungeachtet, oft, und wer sich nicht schnell wieder aufraffte, lief Gefahr, das Pferd aus dem Fußsteige zu bringen, und sammt demselben in die fürchterlichste Kluft hinabzustürzen.

Bonaparte kam ins Kloster, aber er hielt sich nicht länger als eine Stunde darinnen auf, und ermahnte beym Hinweggehen die ehrwürdigen Klausner, die seinem Heere mit allen Kräften beygestanden hatten, sich fernerhin um die Menschheit verdient zu machen.

Die Maulthiere und Pferde des Consuls folgten der Armee. Ohne Zweifel, um auf dem kürzesten Wege zu ihr zu gelangen, schlug er einen Fußsteig ein, auf welchem ihm einige Fußknechte vorangiengen. Gegen die Mitte wurde der Weg so abschliessend, daß er genöthiget war abzusitzen, und eine Höhe von zweihundert Schritten auf dem Hintern hinab zu rutschen.

Den 26sten Floreal marschirte man nach der Stadt Aosta im Piemontesischen zu, deren man sich, nachdem der Feind mit Verlust von 1200 Gefangenen über den Haufen geworfen worden war, bemächtigte.

Am darauf folgenden Tage zog sich der Vortrab nach Chatillon zu und stieß auf den Feind, welcher in Bereitschaft stand, an einer, über eine Felsenklüft aufgeschlagenen Brücke,

Widerstand zu leisten, da unsere Infanterie nicht herabzusteigen vermöchte; aber ein Angriff der Hufaren, welcher mit möglichster Schnelle ins Werk gesetzt wurde, entschied den Vorfall. Man setzte den Fliehenden bis an die Vestung Bard nach und machte 240 Gefangene, indem der Feind kaum so viel Zeit gewann, die Zugbrücke aufzuziehen.

Indess die Avantgarde von Aosta und Châtillon Besitz nahm, ließ General Berthier auf die Nachricht, daß die Vestung Bard einen langen Widerstand zu leisten Miene mache, die um dieses Schloß befindlichen Anhöhen besetzen. Man bemächtigte sich der Stadt, und blockirte das Kastell in der Schußweite des Musquetenfeuers; der Feind ward nach einigen Ausfällen genöthiget, sich zu ergeben.

Der Feind stand bey St. Martin. Ihn anzugreifen und bis nach Yvrea zurückzudrängen, erheischte nicht mehr Zeit als nöthig war, um die Entfernung zu gewinnen, die uns von ihm trennte. In der Citadelle fanden die Franzosen 14 vernagelte Kanonen, und machten etwa 200 Gefangene.

Durch die von Turin und aus dem Piemontesischen kommenden Hülfsstruppen verstärkt, machte der Feind auf seinem Rückzuge Halt, setzte sich auf den Anhöhen von Romano, hinter der Chiufella, wo er den Uebergang mit 5000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und mehrern Kanonen deckte. General Lan-nes attackirte ihn, und brachte ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Treffen, wobey er 30 Tödtte und 200 Bleessirte hatte, in Unordnung, tödtete an 500 Menschen und eroberte 300 Pferde. Der General der österreichischen Kavallerie blieb sammt mehrern Offiziers in dieser Schlacht.

Während nun die Avantgarde bey Chivasso über den Po rückte, griff die Division Mont-Cenis, unter dem Kommando des Generals Thureau, den Feind bey Suze an, eroberte die Stadt und das Fort la Brunette, machte 1500 Gefangene, tödtete und verwundete über 300 Mann, eroberte 800 Flinten und sehr viel Kriegs- und Mundvorräthe. Nach diesem schwer errungenen Siege rückte General Thureau von Suze vorwärts, um die Operationen der Reservearmee zu unterstützen.

Nach

Nach dem Treffen bey der Chiufella zog sich der Feind nach Turin zurück, brach alle Brücken ab und verbrannte alle auf dem Orko befindlichen Fahrzeuge.

Den 7ten Prärial nahm General Lannes Chivasso weg, und traf auf dem Po eine große Menge mit Reis und Getreide beladener Barken an.

Bonaparte benutzte einige Augenblicke der Ruhe, welche die Avantgarde nach so vielen Strapazen bey Chivasso genoss, und gab dieser braven Division, über die Tags vorher bey Chiufella bewiesene Tapferkeit, seine Zufriedenheit zu erkennen. Er nahte sich dem zwölften Jägerregimente und befahl dem Brigadechef, demselben zu sagen: „dass er mit der Tapferkeit desselben vollkommen zufrieden sey, und dass man dem ungestümen Angriffe, welchen dasselbe bey Chatillon gemacht, den Ausgang dieses Treffens zu verdanken habe; sein Wille sey, dass die Kavallerie wieder vereinigt werden, und bey der nächsten Schlacht die feindliche Reuterey chargiren solle, um ihren Stolz zu dämpfen, und ihr die Anmaßung

zu benehmen, als ob sie an Fertigkeit im Manövriren und an Tapferkeit es der Französischen zuvorthäte.

Zu der 28ten von den Linientruppen sagte er, daß zum Beweifs seiner Zufriedenheit mit ihrem Betragen, sie bey dem nächsten Vorfalle an der Spitze der Avantgarde marschiren solle. „Zwei Jahre sind es,“ sagte er, „als ihr über die Gebirge gienget, und ihr habt jederzeit ohne Murren eure Pflicht gethan; das ist die erste Eigenschaft eines Soldaten. Ich weifs, daß euch schon vor acht Tagen der achtmonatliche Sold ausgezahlt werden sollte, und daß gleichwohl nicht eine einzige Klage laut geworden ist.“

Diese Art, den Muth zu belohnen und anzufeuern, that die kräftigste Wirkung auf die Herzen der Krieger. Alle Korps von der Armee beneideten die Avantgarde, um die ihr wiederfahrne Ehre, und brannten für Begierde, sich auszuzeichnen, wie sie. Die Folge wird lehren, ob sie Wort hielten.

Siebentes Kapitel.

Wegnahme von Vercelli. — Uebergang über den Simplon und St. Gotthardt. Uebergang über den Tefino.

Um seine Absichten zu verbergen, liefs Bonaparte zwei Divisjonen auf Turin marschiren, um den General Lannes zu unterstützen, der den Feind von Chivasso über den Po verjagt hatte. Dieser zog sich gegen Casal und brannte die Brücke ab. Man machte Miene, über den Fluß zu setzen; mehrere Soldaten warfen sich in den Strom, um die fliegende Brücke zu erreichen und zurückzuführen.

Da nun aber alles glauben liefs, daß die Franzosen Turin bedroheten, drang General Murat am 7ten Prärial mit seiner Divisjonen mit

Gewalt in Vercelli ein, hob eine Wache von 50 Mann auf, nahm ansehnliche Magazine von Reifs, Korn und Hafer weg, und warf 1000 Mann feindliche Kavallerie über die Sessia.

Nach und nach wurden die Städte Santhia, Crescentino, Biella, Trino, Mafferano von der französischen Armee erobert.

Die Cisalpinische Legion, welche 2000 Mann stark war, gieng über den Berg Rösa *) nach Varello, und setzte sich daselbst, nachdem sie den Prinz Rohan und seine Legion vertrieben hatte.

Zu gleicher Zeit gieng General Bethancourt mit seiner Kolonne über den Simplon, eroberte Domo Dossola und fiel allen über der Sessia stehenden Truppen in den Rücken.

Alle diese Bewegungen standen mit denen des General Moncey, der mit 20,000 Mann, welche von der Rheinarmee detachirt waren,

*) Der Berg Rösa liegt 3 Meilen von Yvrea: man schreibt ihm eine Höhe von 2,300 Klaftern über das Meer zu. Die Spitzen desselben sind unaufhörlich mit Schnee bedeckt und mehrere formiren Eisberge.

in größter Schnelle auf Bellinzona, Lugano und den Lac Major anrückte, in Verbindung.

So ergossen sich zu gleicher Zeit alle Divisionen, aus denen die Reservearmee bestand, in die Ebene, und konnten dergestalt ihre Operationen mit einander verbinden, daß sie sich wechselseitig unterstützten, ohne das mindeste unvorhergesehene Hinderniß befürchten zu dürfen.

Wenn man einen Augenblick über den weit umfassenden Plan und die klugen Manöuvres nachdenkt, so muß man mit ganz Europa sich von Bewunderung für denjenigen beseelt fühlen, der sie entwarf, sie leitete, und mit so vieler Ordnung ausführen liefs.

General Murat begab sich nach einem kurzen Aufenthalte zu Vercelli nach Novarra, das er ohne großen Widerstand eroberte. Am 10ten Prärial erhielt er Ordre, über den Tesino zu gehen, welches in Gegenwart des ersten Konsuls, nach einem ziemlich lebhaften Treffen geschah. Der Feind zog sich nach dem Dorfe Tubigo zurück, wo General Monnier mit ganzer Macht ihn attakirte, und das Dorf mit dem Bajonet eroberte. So tapfer auch der Feind

sich wehrte; so verlor er doch bey dieser Affäre 200 Mann an Todten und 400 Gefangene. General Murat gieng hierauf nach Buforola, welches auch sogleich geräumt wurde.

In der Nacht vom 11ten bis zum 12ten legte man fliegende Brücken an, über welche am darauf folgenden Tage diejenigen Divisionen von der Armee passirten, die sämtlich ihre Richtung auf Corbetta, 3 Meilen von Milano, nahmen. General Murat kam am nämlichen Tage vor die Thore dieser Stadt, nahm die Schlüssel in Empfang, und ließ augenblicklich die Citadelle einschliessen.

Drei Stunden nachher hielt Bonaparte mit dem Stabe in dieser Stadt seinen Einzug, durch eine Menge vom feurigsten Enthusiasmus befeelten Volks und unter dem wiederholten Ausrufe: Es lebe Bonaparte! Es leben die Franzosen!

Bonaparte stieg am Pallaste des Erzherzogs ab.

Allenthalben vertauschte man die kaiserliche Kokarde mit der Nationalkokarde. In den Hospitälern befanden sich 3000 Bleffirte und Kranke, unter denen viele Franzosen waren.

In der Metropolitankirche wurde ein Te Deum zur glücklichen Befreiung Italiens von den Ungläubigen und Ketzern gefungen, welchem Bonaparte beywohnte. Bey dieser Gelegenheit sagte er zu den andern beyden Konsuln, denen er von seinem Einzuge zu Milano Nachricht gab: Was auch die Pariser Atheisten sagen mögen, morgen werde ich einem Te Deum in der Metropolitankirche dieser Stadt beywohnen.

Das Betragen der Oesterreicher zu Milano, und das dadurch verbreitete Schrecken hatten die Bewohner dieser Stadt wider sie aufgebracht. Alle, die an den Munizipalitäten, Departementsverwaltungen, Tribunalen, gesetzgebenden Korps, und am Ministerium Theil genommen hatten, waren gefänglich eingezogen und als niedre Missethäter behandelt worden. Die Ankunft der Franzosen zerbrach ihre Fesseln und setzte sie in Freiheit, deren Märtyrer sie geworden waren.

Die Zuneigung und Anhänglichkeit des Volks für Bonaparten, war ihm nicht gleichgültig; er that alles, ihnen die Leiden zu ver-

füßen, die sie unter dem deutschen Joche erduldet hatten.

Er ertheilte Befehl an die Generale der verschiedenen Divisionen, zum Dienste der Armee keine besondere Requisition zu unternehmen, ohne dem Oberbefehlshaber davon Nachricht gegeben zu haben, welchem es allein obliege, die requirirten Einwohner zu entschädigen.

Er übergab dem Kriegsgerichte einen Kommissar, der den Werth von fünf, für die Armee willkürlich ausgehobenen Ochsen untergeschlagen hatte.

Alle Bischöffe und Geistliche von Milano ließ er zusammenkommen, um ihnen seine Absichten wegen Aufrechthaltung des Gottesdienstes in der Verfassung, worinn derselbe während seines Kommandos in Italien gewesen war, mitzutheilen.

Er erließ eine eben so weisheitsvolle als bescheidne, an die cisalpinische Nation gerichtete Proklamation, in welcher er dieselbe aufforderte, ihre Zänkereien zu vergessen, damit alle einzig und allein das Verlangen beseele, einen freien und mächtigen Staat zu befestigen;

er versicherte zugleich, daß er nur diejenigen für Freunde der Freiheit anerkennen würde, welche gelernt hätten, den Gesetzen zu gehorchen, Haß und Rachgier zu dämpfen, und das Unglück in Ehren zu halten.

Er setzte aus den angesehensten und aufgeklärtesten Bürgern von Milano eine provisorische Regierung nieder, und versprach, die Republik auf die Grundlagen der Religion und guten Ordnung wiederherzustellen, sobald das ganze Territorium von den Feinden befreit seyn würde.

Diese friedfertigen Anstalten, dieses gerechtigkeitsvolle und gemäßigte System, das sich so wirksam offenbarte, brachten Zutrauen in aller Herzen zurück, und das ganze Volk war bereit, die ordnungs- und weisheitsvollen Ablichten des ersten Konfuls zu unterstützen.

Dieser auffallende Unterschied des Benehmens durchdrang die cisalpinische Nation mit dem Gefühle der Dankbarkeit für die Tapferkeit der republikanischen Truppen, die den Tri-

umph der Freiheit, Gleichheit, und aller großmüthigen, wohlthätigen Gedanken auf immer sicherten. . . Möchten alle Franzosen, die diese Gegeneinanderstellung in die Hand nehmen, das Schicksal erkennen, das ihnen vorbehalten war, wenn die Gegenrevolution in ihrem Vaterlande ausgebrochen wäre.

Sieben Tage stand die Armee bey Milano. Eine Division schlug sich auf den Weg nach Lodi; die cisalpinische Legion marschirte auf Brescia, um das Gebiet der Stadt zu säubern. Pavia war in die Hände der Franzosen gefallen, und verschaffte ihnen eine ungeheure Artillerie, und außerordentliche Vorräthe von Pulver. General Duhesme nahm Lodi und alle Magazine weg; die cisalpinische Legion aber eroberte Cassano.

Zu gleicher Zeit kam die Nachricht von der Rückgabe der Festung Bardo durch Kapitulation, woselbst man 18 Kanonen und sehr viel Munition gefunden, die Besatzung, 400 Mann stark, aber zu Kriegsgefangenen gemacht hatte.

Achtes Kapitel,

Uebergang über den Po. — Eroberung von Placenza, Stradella, Lecco, und Cremona.

So viele fast zu gleicher Zeit errungene Vortheile weiff gten noch weit grössere. Der kaiserliche General Melas hatte lange Zeit in der Meinung gestanden, dass die Reservearmee nicht über 7 bis 8000 Mann stark wäre, und nur einen Einfall in Italien thun wollte, um den General Massena, der zu Genua blockirt war, zu entsetzen. Bey diesem Wahne blieb er bis zum 8ten Prärial, zu welcher Zeit er an ein ihn begleitendes Frauenzimmer nach Pavia folgendes schrieb:

„Ich weifs, dass in der Lombardei die Sage geht, dass eine französische Armee im An-

zuge sey. Fürchten Sie nichts; ich verbiete Ihnen, zu reisen.“

Er maafs sogar den Auslagen einiger im Treffen an der Chiufella gefangenen Franzosen keinen Glauben bey.

Beunruhigt durch die kühnen Fortschritte dieser Armee, und wahrscheinlich von der Stärke derselben besser unterrichtet, entschloß er sich, am 12ten Prärial Turin zu verlassen, und seine Truppen zwischen den festen Plätzen von Piemont zu konzentriren, in der zwiefachen Absicht, sich dem Feinde entgegen zu stellen, und mit dem Korps des Prinzen Ellnitz zusammen zu stoßen, welcher von Nice zurückkam, wohin er denselben sehr unvorsichtigerweise beordert hatte.

So war die Lage der Dinge beschaffen, als die französische Armee ihm entgegen gieng. General Murat gieng mit seiner Reuterei und einer Division über die Brücke vor Placenza, und General Lannes hatte Ordre, den Uebergang über den Po, Stradella gegen über, zu bewerkstelligen. Der General der Cisalpinischen

Legion drang in Brescia ein, wo General Laudon sich blos durch die Tapferkeit seiner Eskorte zu retten vermochte. In dieser Stadt fand er 30 Fässer Pulver und viele Magazine. Eine andere Division nahm Crema und Orcinuovi weg, und umzingelte sehr gedrängt die Vestungswerke von Pizzighone.

General Moncey kam mit einer Abtheilung seiner Division nach Milano, und schickte sich an, sich an die Armee anzuschliessen, die von den Ufern des Po im Anzuge war.

Ohne feiner Politiker, erfahrner Topograph und grosser Taktiker zu seyn, fühlte selbst der ungeübteste Soldat die Nothwendigkeit einer Schlacht, welche, nach dem Verlangen beider Armeen, das Schicksal von Italien entscheiden musste. Man musste Franzos und von einem rechtlichsterweise verdienten Zutrauen erfüllt seyn, um die Augen bey den Gefahren zuzudrücken, welche die Nation von allen Seiten umringen konnten.

Den 17ten Prärial rückte Moncey, nach erhaltener Ordre, vor Placenza und bemäch-

tigte sich des Brückenkopfs; aber eine starke feindliche Artilleriemachte ihm den Uebergang unmöglich, und er mußte einen andern suchen. Mittelft zweier Barken, liefs er zwei Brigaden übersetzen; mit diesen attakirte er Placenza und eroberte es. Den 18ten fand er beträchtliche Magazine in der Stadt und nahm dem Feinde 600 Gefangene ab. Hierauf hob er ein Korps von 1000 Mann auf, das in aller Eil herzukam, die Citadelle von Placenza zu besetzen. Nachdem er diese beiden Unternehmungen ausgeführt hatte, liefs er die Brücke von Placenza wieder in Stand setzen, über welche Tags darauf ein Theil der Armee gehen sollte.

Am nämlichen Tage erreichte General Lannes das Ufer des Po, dem berufenen Posten von Stradella gegen über. Die fliegenden Brücken waren zerstört, und dem Generale nur einige Barken übrig geblieben, die man nicht hatte wegbrennen können, und auf welchen er anderthalb Brigaden übersetzen liefs. Um 3 Uhr attakirten zwei österreichische Regimente, über 2000 Mann stark und von einigen Feldstücken unterstützt, mit Ungestüm die ans Land gesetz-

ten Truppen. Schon hatte der Feind das Centrum zum Weichen gebracht, als zum Angriff geschlagen wurde. Der Streit war hartnäckig, aber der Feind wurde doch zurückgeworfen und in Unordnung gebracht. 300 Tode und Bleessirte verlor er auf dem Schlachtfelde und überdem noch 200 Gefangene.

Den 19ten setzte er die ganze Division sammt der Artillerie über.

Den 17ten hatte Bonaparte folgende Proklamation an die Armee erlassen, welche im Angesichte der sämmtlichen Truppen, einige Tage vor der Schlacht bey Montebello abgelesen wurde.

Bonaparte's Proklamation an die Armee.

Milano, den 17. Präréal des 8. Jahrs.

„Soldaten! eines von unsern Departements war in den Händen der Feinde, und die Bestürzung war im mittäglichen Frankreich allgemein.“

„Der grösste Theil des ligurischen Territoriums, des Gebiets der treuesten Freunde der Republik, war überfallen.“

„Die Cisalpinische Republik, durch den vorigen Feldzug vernichtet, war das Spiel der grotesken Lehnsherrlichen Regierung.“

„Soldaten! ihr marschiret . . . und der französische Grund und Boden ist frey! — Freude und Hoffnung nehmen an der Stelle der Furcht und Bestürzung in unserm Vaterlande Platz.“

„Ihr gebt den Genuesern Freyheit und Unabhängigkeit wieder, und sie sind auf immer von ihren ewigen Feinden befreyt.“

„Ihr seyd in der Hauptstadt von Cisalpinien.“

„Der erschrockene Feind strebt nur, seine Grenzen wieder zu erreichen, und ihr habt seine Lazarethe und Magazine, die Parke seiner Reserveartillerie aufgehoben.“

„Der erste Akt dieses Feldzugs ist beendet.“

„Millionen Menschen zollen euch ihren Dank; das höret ihr täglich.“

„Hat man denn aber ungestraft den französischen Grund und Boden verletzen dürfen?“

„Wollte

„Wolltet ihr wohl die Armee; welche Schrecken und Bangigkeit in eure Familien brachte, ruhig in ihre Wohnungen zurückkehren lassen? — Ihr greift zu den Waffen! — Wohlan! geht ihr entgegen; widersetzt euch ihrem Rückzuge und entreisset ihr die Lorbeern die sie euch entwand; belehret dadurch die Welt, daß der Fluch des Schicksals auf den Unfinnigen ruht, die sich erfrechen, das Territorium der großen Nation zu entweihen.“

„Das Resultat unserer Anstrengungen ist: unbewölkter Ruhm, ernstster Friede.“

„Unterzeichnet Bonaparte.“

Indeß General Lannes mit seiner Division Stradella gegen über den Po passirte, eroberte der General der Cisalpinischen Legion, Lecco an der Adda. Von einer andern Seite nahm General Duhesme mit seiner Division Cremona weg, und fand daselbst beträchtliche Magazine, auf die Melas in Ansehung der Verproviantirung seiner Armee stark gerechnet hatte.

Zu Placenza hatte General Murat verschiedene Kouriers des Generals Melas mit äußerst

wichtigen Depeschen angehalten, in welchen sich derselbe über den General Mosel wegen seiner Nachlässigkeit, die festen Plätze im Piemontesischen, in der Lombardei und hauptsächlich Aleffandria zu verproviantiren, beschwerte, (indem dieß der einzige Punkt war, woher seine Armee Unterstützung haben konnte,) und über die täuschenden Berichte von der Stärke der französischen Armee klagte, welche höchstens auf 6000 Mann war angegeben worden. Diese wichtige Entdeckung veranlaßte Bonaparten, den General Melas baldmöglichst zu einer entscheidenden Hauptschlacht zu zwingen, von welcher das Schicksal Italiens und einer von beiden kriegführenden Armeen abhängen mußte.

Neuntes Kapitel.

Schlacht bey Montebello. — Belagerung von Tortona.

Noch war die Sonne nicht am Horizont heraufgestiegen, als schon die Vorposten unruhig zu werden begannen; der Donner der Kanonen erfüllte die Luft und die Bataillons nahmen ihre Direktion; die leichte Artillerie der Franzosen und die von der Konfularwache antworteten lebhaft. Montebello, das diesem blutigen Tage seinen Namen gab, wurde erobert und wieder erobert; die Erbitterung war von beiden Seiten gleich, aber nicht die Zahl der Köpfe. Die französische Avantgarde war ohngefähr 6000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie stark, und hatte die ganze Wuth des Gefechts auszuhalten; aber die Division Watrin

näherte sich, und hatte so eben ihren Uebergang bewerkstelligt.

Während dieser Zwischenakte feuerten sechs feindliche Bataillons und mehrere Eskadrons frischer Truppen lebhaft auf die Avantgarde der Franzosen los. Die zahlreiche Kavallerie benutzte die Vortheile einer Wiese, und chargirte zwei von den französischen Husarenregimentern; die Niederlage war schrecklich und das Blutbad abscheulich. Zwei Stunden lang hatten die Feinde beständig die Oberhand.

Endlich kam General Watrin. Ein Augenblick, und alles nahm eine andere Wendung. Alle Korps empfingen denselben Stoß, alle setzten sich auf einmal in rege Bewegung. Der Feind stutzte, — wankte, — und folgte gleichsam dem Strome, der ihn mit Allgewalt fortrifs. Das Getreide und besonders das sehr hochstehende Korn verhinderten, daß Freunde und Feinde sich nicht deutlich genug unterscheiden konnten. Es lief einer wider den andern, ohne gegenseitig seine Stärke zu kennen. Die blitzenden Bayonets kreuzten sich fürch-

terlich und verbreiteten auf allen Seiten den Tod. Verzweiflungsvoller Muth bemächtigte sich der Feinde; die Oesterreicher wichen. Die Feuerchlünde, deren Mündungen sie fast berührten und mit einem Bleyhagel überschütteten, vergrößerten ihre Verwirrung; sie zogen sich eilends nach Voghera zurück und verließen das Schlachtfeld ein wenig schneller, als gewöhnlich bey einem bloßen Rückzuge zu geschehen pflegt.

Sechstausend Gefangene, viele Kanonen, mehrere Generale und Offiziere von Unterscheidung, todt oder verwundet, das Schlachtfeld mit Todten und Sterbenden überfäet, waren Zeugen der französischen Thätigkeit, und lehrten den General Melas die Soldaten kennen, mit denen er's zu thun hatte.

Durch die Gefangenen erfuhren die Franzosen die Rückgabe der Stadt Genua und deren ehrenvolle Kapitulation. Diese traurige Nachricht machte eine starke Sensation; aber der Erfolg verfälschte ihre Bitterkeit. Was für den gegenwärtigen Augenblick in den Augen der Republikanern ein wahres Unglück war, vergrößer-

te zwei Tage nachher ihre ehrenvollen Siege, indem die Armee das Glück hatte, mit der gesammten Macht der Oesterreicher zu kämpfen, und einen auf ewig denkwürdigen Frieden zu erringen.

Bonaparte wohnte der Schlacht bey Montebello bey. Er war den 20ten Prärial früh von Milano abgereist, um nach Pavia zu gehen; hier blieb er nur eine Stunde, schwang sich aufs Pferd und setzte über den Po, um die Avantgarde zu erreichen, die bereits mit dem Feinde im Handgemenge war.

Die Schlacht bey Montebello erweckte unter den Anhängern Oesterreichs Schrecken und Muthlosigkeit; sie sahen sehr richtig ein, daß die bevorstehenden Ereignisse nicht sowohl die Erhaltung Italiens, als vielmehr den Rückzug der österreichischen Armee zum Ziele hatten.

Wenig Stunden nach der Schlacht bey Montebello langte General Desaix, welcher der Armee im Orient in Aegypten so wichtige Dienste geleistet hatte, im Hauptlager zu Bronni an. Der erste Consul und die ganze Armee

bewillkommeten ihn mit Entzücken; Bonaparte übertrug ihm sogleich das Kommando von zwei Divisionen und erhob ihn zum General-lieutenant.

Das Hauptquartier kam den Tag nach dem Treffen bey Montebello nach Voghera zu stehen; die ganze Armee gieng durch die Stadt, um auf Tortona vorzurücken, vor welchem Orte sie divisionsweise in Kolonnen ihre Stellung nahm. In aller Stille umringte die Avantgarde diesen Ort, und der Tag vergieng, ohne daß etwas erhebliches vorfiel. Die Gewißheit, daß die feindliche Armee zu Genua angekommen sey, und ihr Hauptquartier in Aleffandria aufgeschlagen habe, war das einzige, was die Franzosen in Erfahrung brachten.

Den 24sten Prärial verließ die Armee ihre Stellung im Lager zu Tortona, um gegen Aleffandria zu marschiren, wo General Melas, von allen Seiten im Gedränge, seine Macht zusammenzog. Die Avantgarde machte zu St. Iuliano *) Halt und erwartete die Armee. So-

*) Ein Dorf von drei Bauerhöfen, eine Meile von Tortona und am Eingange in die Ebenen von

bald diese ankamen, wurde in Schlachtordnung auf die Ebene vorgerückt; die ganze Kavallerie marschirte in Masse. An der Brücke über die Bormida stiefs man auf den Feind, wo man denselben einigermaßen zu delogiren versuchte. Die Anstalten der Franzosen zeigten, daß sie eine Schlacht liefern wollten; aber entweder war General Melas unentschlossen, und seine Truppen noch nicht alle von Genua angekommen, oder vielleicht war er auch nicht hinlänglich von der Macht und den Hülfsmitteln seiner Feinde unterrichtet, und er schlug sie aus *).

Bonaparte hielt sich mit seiner Garde zu Pferde und einem Feldstücke leichter Artillerie zur Seite von Marengo. Man sah, wie er die

Marengo. Hier war es, wo der erste Konsul mit 1000 Mann von seiner Leibwache, das Hauptlager der Armee, und sein ungeheures Gefolge übereinander geschichtet waren, und wo man am darauf folgenden Tage spazieren gieng.

*) Durch ein gewisses Verhängniß bethört, wollte General Melas den verschiedenen Nachrichten, die man ihm von der französischen Armee hinterbrachte, keinen Glauben beymessen, und seine Sorglosigkeit war gewissermaßen an seiner Niederlage schuld.

Ebene durchstrich, den Platz sorgfältig untersuchte und mit tiefem Nachdenken häufige Befehle ertheilte.

Man brachte ihm mehrere Ueberläufer, Gefangene und unter andern einen Offizier, von der Buffyschen Legion, welcher das Kreuz des heil. Ludwigs trug. Der Oberkonful that viel theilnehmende Fragen an sie; aber nichts ist im Stande, ihre Verwunderung zu beschreiben, als man ihnen sagte: Der Mann in dem Reifemantel, der mit euch sprach, ist Bonaparte.

Zu St. Juliano übernachtete die Armee; es war 11 Uhr des Abends, als sie da eintraf. Alles sank in einen tiefen Schlaf, ohne sich um den kommenden Morgen zu kümmern. Ach! für Tausende war es der letzte Schlaf!

Zehntes Kapitel.

Schlacht bey Marengo *).

Einige mit Anbruch des Tags, am 25ten Prä-
rial auf die Avantgarde gethane Kanonenschüf-
fe setzten mit einem Male einen Theil der Ar-
mee unter die Waffen. Um acht Uhr hatte der
Feind wenige Mittel nachdrucksvoller Stärke
entfaltet, tappend erforschte er die schwachen

*) Marengo, nicht Maringo, wie man es meisten-
theils nach officiellen Nachrichten geschrieben
hat, ist ein ziemlich großes Dorf, zwischen Tor-
tona und Aleffandria, ohnweit der Ebene St. Ju-
liano. Da dieser Ort in der Geschichte einen
wichtigen Platz behauptet, so ist es auch noth-
wendig, seinen Namen so anzuzeigen, wie er ge-
schrieben und ausgesprochen werden muß.

Seiten und machte nun dem zu Folge seine Dispositionen. Die französische Armee formirte sogleich zwei Linien, auf beiden Flügeln von einem starken Kavalleriekorps gedeckt.

Spät erst wurde man im Hauptlager von den wahren Absichten des Feindes unterrichtet, als er bereits begann, sich allmählich in 3 Kolonnen auszudehnen.

Um 11 Uhr stieg der Konful zu Pferde, ritt eilends aufs Schlachtfeld, und fand auf allen Punkten alles in Thätigkeit. Man focht von beiden Seiten mit gleicher Erbitterung. Das Kanonen- und Musketenfeuer wurde immer heftiger. Eine ansehnliche Menge Verwundeter, theils von der Kavallerie, theils von der Infanterie, welche von ihren Kameraden geführt oder getragen wurden, mußten auf eine entsetzende Weise rückwärts gehen. Die feindliche Linie dehnte sich so sehr aus, daß sie über zwei Meilen einnahm. Der sonst reißende und tiefe Bormidafluß war nichts destoweniger an mehrern Orten seicht. Die Feinde bewiesen an der Brücke eine unglaubliche Erbitterung; aber der Hauptpunkt der Aktion war

bey St. Stephano. Von dieser Gegend aus konnten sie Voghera eher gewinnen, als die Franzosen und ihnen jeden Rückzug abschneiden; auch richteten sie ihre ganze Stärke gegen diese Parthie, welche die schwächste war. Niemand zweifelte nun mehr, daß die Franzosen es mit der ganzen vereinigten Macht der Oesterreicher zu thun haben würden.

Die im Hinterhalte stehenden noch unbeschäftigten Truppen erhielten nun Befehl, eilends vorzudringen; aber das Reservekorps, welches Defaix kommandirte, war noch weit zurück. Der linke Flügel, unter dem Kommando des Generals Viktor, begann zu weichen; die Infanterie retirirte mit ziemlicher Unordnung, und die Kavallerie war lebhaft zurückgedrängt worden; das Feuer kam immer näher. Im Mittelpunkte vernahm man ein fürchterliches Rollen, das mit einem Male an der Bormida aufhörte.

Bonaparte erfuhr, daß das Reservekorps des Generals Defaix noch nicht fertig sey, und eilte selbst zur Division Lannes, ihr Zurückweichen zu verzögern. Indefs der Feind nun

avancirte, ordnete er verschiedene Bewegungen bey der 72sten Brigade an, wollte sogar den Feind in die Flanken fassen, und an der Spitze dieser Halbbrigade chargiren; aber ein Geschrei tönte aus allen Gliedern: Wir wollen nicht, daß der erste Konful sich allein der Gefahr aussetze. Und augenblicklich sah man einen interessanten Kampf sich unter den Soldaten erheben, welche, ihre eigene Gefahr vergessend, bloß die ihres Anführers vor Augen hatten. Seine Gegenwart erweckte neues Zutrauen. Mehr als ein Soldat wollte lieber den Rückzug durchsetzen und sterben, als ihn zum Zeugen seiner Flucht machen.

Der Rückzug geschah bald in Form eines Schachbrets unter dem Feuer von 80 Artilleriestücken, die vor den kaiserlichen Bataillons hergiengen, und einen Hagel von Stückkugeln und Haubitzgranaten auf die französischen Glieder auspieen. Nichts konnte die französischen Bataillons erschüttern. Sie hielten an einander und manövrirten mit derselben Kaltblütigkeit, als ob sie auf dem Exercierplatze gewesen wären; jedes Glied, das dünne gemacht worden

war, wurde fogleich durch andere Tapfere ausgefüllt. Nie sah man eine regelmässigere und mehr Bewunderung gebietende Kriegsbewegung.

Schon glaubte der Feind des Siegs gewiss zu seyn. Eine zahlreiche Kavallerie, von mehreren Artillerie Eskadrons unterstützt, umgieng den rechten Flügel der Franzosen, und drohte, der Armee in den Rücken zu fallen.

Die Grenadiers von der Konsularwache, die zur Zeit noch keinen Theil an dem Treffen genommen hatten, rückten zur Unterstützung des rechten Flügels an, und hielten nach und nach drei Salven aus, ohne erschüttert zu werden. Ihre Fahnen und Verwundeten schlossen sie in Bataillonkarrée ein, verschossen ihre Patronen, machten sich allmählig und mit Ordnung davon, und erreichten die Arriergarde, die über ihre Kaltblütigkeit staunte.

Inzwischen wurde unter währendem Rückzuge von allen Seiten geschlagen; das Centrum gab nach; der Feind umgieng die Flügel der Franzosen und fiel ihnen in den Rücken; auf

dem rechten schien er besonders Glück zu haben; gegen den linken konnte er ihnen ins Hauptquartier zuvorkommen. Die Besatzung von Tortona wurde ihre Zerstreung gewahr und that einen Ausfall; von allen Seiten waren die französischen Linien durchbrochen.

Bonaparte, immer im Centrum, munterte die Braven auf, die noch übrig waren, und den Weg und die Defileen, durch die er führte, vertheidigten, auf der einen Seite durch ein Gehölz, auf der andern durch sehr hohe und dichtbepflanzte Weinberge eingeschlossen. Das Dorf Marengo deckte die linke Seite dieser merkwürdigen Gegend.

Wie viel Blut wurde hier vergossen! Wie viel tapfre Leute fanden hier ihr Grab! Der unerschütterliche Muth hatte unaufhörlich mit der mehr und immer mehr wachsenden Menge erbitterter Feinde zu kämpfen. Die französische Artillerie, zum Theil unbrauchbar oder verloren, hatte wenig Munition: Dreißig Kanonen, die mit Thätigkeit bedient wurden, donnerten und sprengten Menschen und Bäume von einander, deren Aeste im Fallen die Un-

glücklichen, die blos verwundet waren, zerquetschten.

Endlich Nachmittags um 4 Uhr, waren in einem Striche von höchstens zwei Meilen, nur 6000 Mann Infanterie bey ihren Fahnen geblieben, 1000 Pferde und 6 brauchbare Kanonen. Ein Drittheil von der Armee befand sich auſſer dem Treffen. Der Mangel an Wagen zur Fortſchaffung der Kranken machte, daß mehr als ein Drittheil zu dieſem Dienſte angeſtellt war, Hunger, Durſt und Müdigkeit hatten eine groſſe Anzahl Offiziers genöthiget, ſich auf die Seite zu begeben — und man weiß, was die Abweſenheit der Anführer für Folgen hat! — Die Scharſſchützen hatten größtentheils die Direktion ihrer Korps verloren. Kurz! was von der Armee noch übrig und beſchäftiget war, das erwähnte Defilee lebhaft zu vertheidigen, dachte keineswegs an das, was im Rücken derſelben vorgieng.

In dieſem fürchterlichen Augenblicke, wo Tödtte und Sterbende den Erdboden bedeckten, trotzte Bonaparte dem Tode, mitten unter den Stückkugeln, die den Erdboden unter den Füſſen

Füßen seines Pferdes aufwühlten. Umgeben von den Streitenden, die mit jedem Augenblicke um ihn her fielen, ertheilte er seine Befehle mit der ihm gewohnten Kaltblütigkeit; er sah das Ungewitter sich aufthürmen, ohne es zu fürchten *). Alle hatten die Augen auf ihn gerichtet, vergaßen ihre eigene Gefahr und sagten: Ach! wenn auch er getroffen würde! Warum zieht er sich doch nicht zurück?

Der Feind konnte in das Defilee, vor welchem sich der größte Theil der im Streit befangenen französischen Truppen ausdehnte, nicht mit Gewalt eindringen, und hatte eine furchtbare Linie gebildet, unter deren Bedeckung er seine Infanterie in die Weinberge und Gehölze warf. Die Kavallerie stand in Schlachordnung dahinter und erwartete blos den Augenblick, die Franzosen vertrieben zu sehen, um über ihre zerstreuten Glieder herzustürzen. Wenn dieser letztere unglückliche Fall eingetreten wäre, so wäre alles ohne Rettung verloren ge-

*) *Impavidum ferient ruinae.*

Hor.

wesen und Bonaparte gefangen, oder getödtet worden.

Inzwischen begannen Glück und Sieg, die beide an diesem Tage lange die republikanischen Fahnen verlassen zu haben schienen, von neuem wieder bey den Divisionen Monnier und Defaix einzukehren. Ihrem Lieblinge Bonaparte getreu, schwebten sie über seinem Haupte, und dienten seinen Truppen zu Wegweiser.

Eines forcirten Marsches von zehn Meilen ohnerachtet, kamen diese Divisionen mit möglichster Schnelle herbey und brannten, ihrer nothwendigsten Bedürfnisse uneingedenk, vor Begierde, sich zu rächen. Der Zufluß von Fliehenden und Verwundeten, die ihnen begegneten, hätte ihren Muth niederbeugen können; aber, die Augen blos auf den General Defaix gerichtet, trotzten sie mit ihm den Gefahren, und flogen dem Siege entgegen.

Hoffnung und Freude kehrten wieder in aller Herzen zurück, sobald man in der Entfernung diese Hülfsstruppen erblickte. Ge.

schwächt und ermüdet von den Anstrengungen, wodurch er seine Vortheile errungen hatte, war der Feind immer durch die besten französischen Krieger aufgehalten worden, welche der herannahenden Hülfe unkundig, entschlossen waren, lieber in diesen neuen Thermopylen umzukommen, als zu weichen.

General Melas begieng an diesem Tage einen grossen Fehler. Da ihm das Centrum so viele Hindernisse in den Weg stellte, so glaubte er, durch Ausdehnung seiner Flügel, die Franzosen einzuschliessen, und gänzlich abzuschneiden. Er zog seine ganze Macht dahin, in der Meinung, seine Bewegung hinlänglich maskirt zu haben, und den Feind durch seine Artillerie in die Enge halten zu können. Auf diese Art vermochte er nicht zu bemerken, was französischer Seits vorgieng, und bereitete sich, ohne etwas von den sich ihnen nahenden Hülfsvölkern zu wissen, ein unvermeidliches Unglück. Immer auf dem Ehrenposten sich haltend, benutzte Bonaparte, dessen Aufmerksamkeit nichts entgieng, diese Gelegenheit, und seine Befehle flogen nach allen Seiten.

Sobald das erste Bataillon von der Division des General Defaix die Anhöhe erreicht hatte, so stellte sich dasselbe in geschlossene Kolonnen, jeder behauptete seine Distanz, jeder erhielt seine Instruktion.

Bonaparte, der Obergeneral, die Generals, die Staabsoffiziere liefen durch die Glieder auf und ab, und flößten den Soldaten dasjenige Zutrauen ein, welches großen Unternehmungen vorangehen, und der Ausführung derselben den Weg bahnen muß. Dies dauerte eine lange, fast unaushaltbare Stunde, denn die kaiserliche Artillerie feuerte gewaltig, jede Ladung riß ganze Glieder der Franzosen weg. Man empfing den Tod, ohne zu zucken, und schloß die Glieder von neuem über den Leichnamen seiner Kameraden.

Alles war überdacht, alles berechnet; die Bataillons glühten vor Ungeduld; das Signal wurde gegeben; dumpf wirbelte der fürchterliche Angriffsmarsch; alle Korps rückten mit einem Male vor; die französische Heftigkeit riß, gleich einem Strome, alles mit sich fort, was ihr in den Weg kam; ein Augenblick und das

Defilee war durchbrochen; der Feind allenthalben zurückgeworfen; Todte, Verwundete, Sterbende und Lebendige durch einander von den Franzosen unter die Füße getreten.

Jeder Anführer stellte, nachdem man auf die Rückseite des Defilees gekommen und bereit war, in die Ebene zu gehen, seine Division in Schlachtordnung. Unsere Linie machte eine ungeheure Fronte. Die Feldstücken wurden auf die Batterie gestellt, so wie sie anlangten, und sprühten aus nahen, gähnenden Schlünden Tod und Verderben über den erschrockenen Feind. Er wankte zurück; seine unermessliche Kavallerie chargirte mit Wuth in Masse; aber ein unaufhörlicher Kartätschenhagel, vom dichten, nachdrücklichen Musketenfeuer unterstützt, und das fürchterliche Bajonet hemmte ihr Anprallen. Einer von ihren Pulverwagen flog in die Luft und brachte die Glieder in Unordnung, diese kaum entstandene Verwirrung verhüllte sich unter dem Rauche; das Geschrei der Sieger und der Besiegten vergrößerte das Schrecken; endlich wankte alles, alles wich, alles floh. Die französische Reuterai benutzte diese anfangende

Verwirrung, stürzte in die Ebene und wufste durch ihre Kühnheit ihre unbedeutende Anzahl zu verbergen. Ohne Furcht, angegriffen zu werden, gieng sie auf den Feind los. Rechts setzte Desaix über die Gräben, durchbrach die Zäune, warf alles zurück, vernichtete alles, was sich seinem Vordringen widersetzte; links wetteiferte die Division an Behendigkeit, nahm Marengo weg und flog der Bormida zu.

General Murat avancirte nun mit seiner Reuterei und dem Centrum der Armee auf halbe Kanonenschußweite gegen die Ebene. Er beunruhigte das feindliche Centrum, beschleunigte, verfolgte seine Bewegung und hielt ein starkes Korps Kavallerie, das blos unter dem Feuer von 3 Kanonen und einem Mörser manövriren konnte, in Unthätigkeit.

Die französische Infanterie war schon bereit, diesem Korps in den Rücken zu fallen, da sie weniger weit von der Brücke entfernt stand, und ihm diesen Hauptpunkt seines Rückzugs abzuschneiden.

Der unerschrockene Desaix hatte rechts über St. Stephano eine lebhafte schiefe Wen-

dung gemacht, und den linken Flügel des Feindes gänzlich abgeschnitten. Zu gleicher Zeit hatte Kellermann der Sohn mit 800 Pferden von mehrern Regimentern, 6000 ungarische Grenadiers genöthiget, das Gewehr zu strecken; und General Zach, Anführer des Stabs, war von einem Reuter des zweiten Regiments gefangen worden.

In diesem Augenblicke seines Triumphs, nachdem er die Armee und vielleicht gar sein Vaterland gerettet hatte, wurde General Desaix von einer tödtlichen Kugel getroffen. Der Tod dieses ausgezeichneten Offiziers, dessen Verlust Frankreich lange beweinen wird, entflammte die braven Krieger, die er kommandirte, mit neuer Glut. Alle brannten vor Begierde, ihn zu rächen, stürzten wüthend über die erste Linie der feindlichen Infanterie her, welche lange Widerstand leistete, nachdem sie sich auf die zweite Linie zurückgeworfen hatte.

Noch hatte der Feind eine dritte Linie Infanterie, die von dem Ueberreste der Artillerie und Reuterei unterstützt wurde. Man gieng mit Ungestüm auf dieselbe los, sie wurde in

Unordnung gebracht, und zu weichen genöthiget.

Der in Verwirrung gesetzte Feind erreichte die Bormidabrücke. Das Gefecht dauerte eine Stunde im Finstern fort, und die Nacht allein rettete die Trümmern der kaiserlichen Armee.

Dieser Tag kostete dem Feinde 12 Fahnen, 26 Kanonen, 13,000 Menschen, von welchen 3000 todt auf dem Platze blieben, 3000 verwundet und 7000 gefangen, 7 Generale und mehr als 400 Offiziere verwundet wurden.

Die Franzosen hatten 800 Todte, 2000 Bleessirte, und verlohren 1100 Gefangene. Unter den Verwundeten befanden sich 4 Brigadegenerals.

Nie war ein Treffen hartnäckiger, nie ein Sieg mit mehr E. bitterung erfochten. Beide Armeen waren 14 Stunden lang unaufhörlich in Flintenschußweite von einander.

So endete der merkwürdige Schlachttag bey Marengo, dessen Folgen so glänzend waren, daß sie alle Hoffnungen übertrafen. In der

That, wer hätte wohl gedacht, dafs in einem Zeitraume von weniger als funfzig Tagen, eine furchtbare Armee ſich auf republikaniſchem Grund und Boden gebildet, unzugängliche Gebürge überſtiegen, Schwierigkeiten überwunden haben würde, welche die Natur blofs deshalb hingeworfen zu haben ſchien, um der ganzen Welt zu zeigen, dafs keine für den Franzoſen unbefiegbar ſey — die engen Auswege in die piemontefiſchen Ebenen durchbrochen, die Sefſia, den Teſin und den Po, im Angeſichte eines furchtbaren Feindes paſſirt; den Kern der öſterreichiſchen Armee bey Montebello geſchlagen, ſich aller ſeiner Magazine bemächtigt, und über dieſe ungleich ſtärkere Armee zu Marengo einen um ſo viel glorreichern Sieg errungen haben würde, als er mit mehr Tapferkeit ſtreitig gemacht wurde, einen Sieg, deſſen Folgen ſchneller und glänzender waren, als jemals einer zuwege brachte?

Ein einziges Tagewerk war hinreichend, alle Plätze der Lombardei, Piemont und Genua *), die mit ſo vielem Muthe, Tapferkeit

*) Die Vertheidigung der Stadt Genua durch den General Maſſena, iſt immer als eine der höch-

und Geschicklichkeit vertheidiget wurden, wieder in die Gewalt der Franzosen zu bringen; Plätze, welche ihren Feinden nur augenblicklich abgetreten zu seyn schienen, um ihnen zu zeigen, daß ihre Vortheile in einem Kriege, auf dessen Verlängerung sie hartnäckig bestanden, bloss ephemerisch seyn mußten.

Solche Ereignisse gehen nicht in die kühnste Berechnung dessen ein, was erprobte Tapferkeit, vom Genie geleitet, vermag; sie erregen selbst von Seiten derjenigen Staunen und Bewunderung, die bis jetzt die Republikaner bloss an Wunderthaten gewöhnt haben.

Unsterblicher Tag! Du wirst nie aufhören unerschöpflich reich an großen Erinnerungen zu seyn. Doch mit dem Gefühle der Bewunde-

sten und äußersten Anstrengungen der französischen Taktik, Bravour und Unerchrockenheit anzusehen. Bey Beschreibung dieser Belagerung darf die Geschichte auch des kleinsten Umstandes nicht vergessen. Ihr kommt es zu, es auf die Nachwelt zu bringen, was die Franzosen vermochten, als sie unter dem Kommando eines Führers standen, der ihre Liebe und ihr Zutrauen befaß.

rung, welches die Thaten, die dich glänzend machten, erregen, werden sich immer die Klagen der Sehnsucht, die Thränen der Wehmuth vermischen, dem braven Defaix und allen den tapfern Kriegern geweiht, die du, gleich ihm, auf dem Felde der Ehre sterben sahest *).

Am folgenden Tage nach dieser berühmten Schlacht liefs General Melas bey den französischen Vorposten anfragen, dafs es ihm erlaubt werden möchte, den General Skall ins Hauptlager zu schicken, um wegen der merkwürdigen Konvention, welche anbey folgt, Verabhandlung zu treffen. Wer sie liest, wird einsehen, welche aufserordentliche Vorthelle dieselbe Frankreich verspricht, die, so zu sagen, durch die Folge realisirt worden, und noch mehr, der Eingang zu den Lünevillen Traktaten ist. Sie ist zu wichtig, um sie nicht im Ganzen anzufügen.

Art. 1. Der Waffenstillstand zwischen der kaiserlichen Armee und der Armee der fran-

*) Der Tod eines Helden ist mitten im glänzendsten Triumphe ein Tag des Trauerns.

zöfischen Republik in Italien wird bis zur Antwort vom Wiener Hofe angenommen, und sollen bis dahin alle Feindseligkeiten aufgehoben seyn.

2. Die Armee Sr. Kaiserl. Majestät soll alle zwischen dem Mincio, Fossa Maestra und Po gelegene Landschaften, als: Peschiera, Mantua, Borgoforte; und von da an das linke Ufer des Po; auf dem rechten Ufer aber die Stadt und Citadelle Ferrara besetzen.

3. Desgleichen soll die kaiserliche Armee Toskana und Ankona besetzen.

4. Die französische Armee soll die Länder zwischen der Chiesä, dem Oglio und Po behaupten.

5. Das Land zwischen der Chiesä und dem Mincio soll von keiner der beiden Armeen besetzt werden. Die kaiserliche Armee soll aus denen, zu dem Herzogthum Mantua gehörigen Landen ihre Lebensmittel beziehen, dagegen die französische Armee aus denjenigen Ländern, welche zu der Landschaft Brescia gehörten.

6. Die Schlösser Tortona, Alessandria, Milano, Turin, Pizzighetone, Arona, Placenza werden der französischen Armee vom 27ten Prärial bis zum 1sten Messidor, oder vom 16ten bis zum 20ten Juni zurückgegeben.

7. Die Vestung Coni, die Schlösser Ceva, Savonne, die Stadt Genua werden der französischen Armee vom 16ten bis 24ten Juni oder 27ten Prärial bis 5ten Messidor zurückgegeben.

8. Das Fort Urbin den 26ten Juni (7ten Messidor).

9. Die Artillerie der Plätze wird auf folgende Art nach Klassen vertheilt:

a. Alle Artillerie vom österreichischen Kaliber und Stückgießereien, gehört der kaiserlichen Armee.

b. Die von Italienischen, piemontesischen und französischen Kaliber und Stückgießereien, der französischen Armee.

c. Die Mundvorräthe werden getheilt und die Hälfte dem französischen Kommissair, die andere Hälfte den österreichischen zur Disposition überlassen.

10. Die Besatzungen erhalten freien Abzug mit militärischen Ehrenzeichen, und nehmen mit Waffen und Bagage den kürzesten Weg nach Mantua.

11. Die österreichische Armee geht in 3 Kolonnen über Placenza nach Mantua, (zufolge des Zeitpunktes, nach welchem sie ihren Marsch antreten sollen).

12. Die Ernennung der Kommissarien hat die Aufsicht über die Vollstreckung aller einzelnen Punkte der Konvention zum Zweck.

13. Niemand darf in Rücksicht der der kaiserlichen Armee geleisteten Dienste, oder wegen politischer Meinungen übel behandelt werden. Der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee läßt die in der cisalpinischen Republik wegen politischer Meinungen verhaftet gewesenen und in den Vestungen unter seinem Kommando, befindlichen Personen frei.

14. Die Antwort des Wiener Hofes mag ausfallen, wie sie wolle, so darf keine der beiden Armeen die andere angreifen, es sey denn nach zehn Tage vorher ergangener Bekanntmachung.

15. Während des Waffenstillstandes darf keine Armee Detaschements nach Deutschland abgehen lassen.

Einzelne Thatfachen, die Bezug auf die Aktion bey Marengo haben. —

Anekdoten von Bonaparte.

Um den Lauf der Erzählung von der Schlacht bey Marengo nicht zu unterbrechen, haben wir verschiedene wichtige Thatfachen bis hieher verspart, welche nunmehr wohl nicht am unrechten Orte angebracht seyn dürfen.

Ueber den grossen St. Bernhard und seine Herberge.

Dies ist ein Schweizer- und Savoyardisches Gebirge, zwischen dem Walliserlande und dem Thal Aosta, an dem Ausflusse der Drance und Doria. Die Kälte ist, sogar in der Mitte des Sommers, daselbst ausserordentlich. Keine einzige Pflanze, kein einziges Bäumchen bezeugt die mindeste Spur des Vegetationstriebes; keine Pflanze, kein Blatt stellt den Anblick eines lieblichen Grüns vor Augen; kein Vogel nistet in diesen Gegenden, welche

die Natur ganz zur Wildniss zu bilden sich gefiel. Eine ungeheure Ausdehnung, über und über mit traurigem langweiligem Schnee überzogen, graue Felsen, aufgethürmte Eisklumpen, eine tiefe Aussicht auf eine lange Kette grauer Gebirge, eine furchtbare Stille, einzig unterbrochen durch das Schauspiel der Wolken, die bald bis an den Fuß der Berge herabzustürzen scheinen, bald den Wanderer ganz umhüllen: dieß sind die düstern Schönheiten, welche die Natur in dieser erhabenen Gegend unserer Hemisphäre dem Reisenden darbietet.

Auf dem Gipfel dieses Berges, der unaufhörlich mit Schnee bedeckt ist, trifft man ein Hospiz an, in welchem die Mönche alle Reisende mit Menschlichkeit und unentgeltlich, ohne Unterschied der katholischen und protestantischen Religion, drey Tage lang bewirthen *).

Bey

*) Diese Herberge wurde im zehnten Jahrhunderte von Bernhard von Menthon, einem Savoyardischen Edelmann gegründet, der auf einem benachbarten Gebirge, das den Namen St. Bernhard erhielt, noch eine kleinere errichtete. Dieser Bernhard von Menthon war für das zehnte Jahrhundert einigermaßen Philosoph.

Bey nebligter, stürmischer Witterung vertheilen sich die Mönche, um den unglücklichen Reisenden zu Hülfe zu kommen, deren Geschrei sie aufmerksam macht, und tragen sie, von Kälte und Furcht starr, ins Kloster. Abgerichtete Hunde helfen ihnen die Spur, der im Schnee Verunglückten, aufzufinden; ihr Bel-len belebt die Hoffnung der Verlorenen und leitet dieselben, so lange sie noch gehen können.

Hier war es, wo 180 Franzosen von der 18ten Halbbrigade der Linie, den Winter verleben mußten, um auf dem grossen und kleinen St. Bernhardt, Simplon, Mont-Genève, Mont-Cenis etc. Wache zu halten. Man kann leicht urtheilen, wie unerträglich ihnen dieser Dienst geworden seyn müsse.

In der Schlacht bey Marengo trug Bonaparte einen grauen Reifemantel, wie im ersten italiänischen Feldzuge. Die Generale und Offiziere riefen unaufhörlich ihm zu, dafs sein Platz nicht mitten im Feuer wäre; dieß hielt ihn nicht zurück, die Armee unter dem schrecklichsten Artilleriefener die Revüe passiren zu lassen. Zu Fusse stellte er die Armee in

Schlachtordnung und stieg dann zu Pferde, sie zu sehen. Man machte die Bemerkung gegen ihn, es verdiene Bewunderung, daß keiner von denen, die bey ihm wären, getödtet worden. Sie waren bey mir, antwortete er, mein Glück wachte über sie.

Die französische Armee war erschüttert und fieng schon an, sich im Rückzuge zu schlagen, als die Gegenwart des ersten Konsuls ihren Muth wieder belebte. Kinder! sagte er, erinnert euch, daß es meine Gewohnheit ist, auf dem Schlachtfelde zu schlafen.

Als er aus der Schlacht von Marengo zurück kam, begegnete er einer Menge verwundeter Soldaten; er sah ihre Leiden und sagte: Man bedauret, daß man nicht auch verwundet ist, wie sie, um ihre Schmerzen zu theilen.

Mehrere ungarische und deutsche Grenadiere, die in der Schlacht bey Marengo waren gefangen worden, und Bonaparten im fünften Jahre gesehen hatten, erkannten ihn im Vor-

übergehen und schrieen mit einer Art von Zufriedenheit: Es lebe Bonaparte!

Dem General Melas fielen bey Marengo zwei Pferde unter dem Leibe, er selbst aber empfing eine Kontusion am Arme. Bey dieser Gelegenheit liefs er dem ersten Konful, als als die Aktion ihr Ziel erreichte, sagen: Bey Gott, mein Herr! enden Sie das Blutbad; ich willige in alles.

Bonaparte machte diesem General mit einem aus Aegypten mitgebrachten türkischen Säbel ein Geschenk, welchen sein Adjutant Lacuée ihm überreichte. Melas sagte: Ich sehne mich mit Ungeduld nach dem Frieden, ich will aus allen Kräften dazu beytragen, um den General Bonaparte zu Paris sehen zu können. Ich müfste ihn sehen, und wenn er in Aegypten wäre.

Viermal waren die Franzosen während dieses Treffens auf dem Rückzuge, und viermal giengen sie wieder vorwärts. Als die Grenadiers von der Konfularwache Nachmittags um 3 Uhr auf der

herrlichen Ebene von St. Julianò da standen, wie eine Redoute von Granit, konnte sie nichts sprengen; Kavallerie, Infanterie, Artillerie wurde gegen dieses Bataillon gerichtet. Hier sah man, was eine Hand voll beherzter Leute vermag.

Die Schlacht schien verloren, die Armee war im vollen Rückzuge, als Bonaparte, der in eigener Person kommandirte, sagte, und der Armee sagen liefs, dafs sie den Muth nicht verlieren sollte, dafs eine Division heranrücke und die Republikaner bald den Sieg wieder in Händen haben würden. Zehn Minuten nachher rückte die Division an; von allen Seiten wurde zum Angriff geschlagen und der Feind gänzlich in Unordnung gebracht.

In einem Berichte über die Schlacht bey Marengo, welchen ein Grenadier von der Reservearmee erstattete, liest man folgendes:

„Gegen 8 Uhr setzten wir uns in Marsch, um ins Feld der Ehre zu gehen, wo wir um 11 Uhr ankamen. Das erste Schauspiel, das sich unsern Augen darbot, war eine grofse An-

zahl Kriegskammeraden, die man ohne Arm oder Bein zurückbrachte, andere, die von Kugeln oder Kartätschen durchschossen waren. Wir sahen, wie äußerst wichtig das Treffen war, und wir stürzten über den Feind her, um unsere Kammeraden zu rächen. Als wir auf der Höhe des Schlachtfeldes anlangten, zeigte sich uns der erste Konful und fragte, die wie vielte Halbbrigade dieses wäre? — Die 59ste von der Linie, war die Antwort. Auf! tapfere Krieger, sagte er — schwinget eure Fahnen! Dieß ist der Augenblick, wo ihr euch auszeichnen könnt. Ich rechne auf euren Muth, eure Kammeraden zu rächen. Wir erwiederten, daß dieß unsere Absicht wäre; und in dem Augenblicke, da der erste Konful vor uns stand, fielen Haubizgranaten, Stückkugeln und Kartätschen neben ihm nieder; fünf Mann von der 6ten Kompagnie stürzten auf einen Klumpen zu den Füßen seines Pferdes hin. Kaltblütig wendete er sich gegen den Feind und sagte zu uns; Auf! meine Freunde, zum Angriff! Die Soldaten erlaubten sich kaum so viel Zeit, daß die Kolonne aufgestellt wurde, und wir liefen mit den Bayonetten auf die Stücke los etc.

Als man mitten unter dem stärksten Feuer Bonaparte den Tod des General Defaix meldete, entchlüpften ihm nur die wenigen Worte: Warum ist's mir nicht verstattet, ihn zu beweinen?

In der Schlacht bey Marengo that der Oberbefehlshaber der italiänischen Armee (Berthier), dem ersten Consul zu wissen, daß die Armee in Unordnug gerathe. Hierauf antwortete der Held: General! — Sie sagen mir das nicht mit kaltem Blute.

In einer Epistel an Virgil über die Schlacht bey Marengo, liest man mit Vergnügen folgende Verse voll Feuer und Dichtergeist.

Einst wird Marengo ein zweites Pharsale seyn,
Wo man das Schicksal der Welt auf Schalen wog.

Marengo désormais est une autre Pharsale *)
Ou les destins du monde ont été balancés.

*) Der Gedanke dieses Verses ist nicht richtig.

Zu Pharsale kämpften die Römer für die Wahl eines Beherrschers.

Zu Marengo die Franzosen für Freiheit und Unabhängigkeit.

Zu Pharsale leitete Ehrgeiz die Fahnen beider Armeen;

Zu Marengo die Erreichung eines lange gewünschten Friedens die braven franz. Krieger.

Mahl' uns die Krieger all, die, einer auf den an-
 dern hingeschñellt,
 Auf beiden Seiten um nichts als um Ehre buhlten.
 Den Sieg ergriffen, unentehrt aufgaben, und wie-
 der erkämpften.

Mahle den jungen Helden, den das Schicksal führte
 Vom schlüpfrigen Strande des Nil bis zum Ufer der
 Etsch.

Das sollst du, Virgil! — Dieser Nebenbuhler Alex-
 anders,

Von deinen Werken entzückt, huldigt deiner Asche.
 Noch ist dein Lorbeer feucht von seinen Thränen
 Und Mantuas Echo tönt seinen Jammer wieder.
 Andes, wo du ins Leben tratst, Dank' seinem Hel-
 denmuth,

Erhebt die freye Stirn vom Joche der Sklaverei,
 Und scheucht nicht mehr den irrenden Wanderer.

Peins nous tous ces soldats, l'un sur l'autre élancés,
 Qui, dans les deux partis, n'adorant que la gloire,
 Ont pris, cédé sans honte, et repris la victoire.

Peins ce jeune héros, que le destin guida
 Desbords fangeux du Nil aux rives de l'Adda.

Virgile, tu le dois: ce rival d'Alexandre,
 Charmé de tes écrits, vint honorer ta cendre.

Ton laurier est encore humide de ses pleurs,
 Et l'écho Mantouan répète ses douleurs.

Andes, ou tu naquis; graces à son courage.
 Lève un front dégagé du fœau de l'esclavage,

Et ne fait plus ombrage aux voyageurs errans.

Mahle den jungen Helden, der die Reihen durchflog
Und den Deutschen eine unerschrockne Kolonne ent-
gegen stellte.

Deren männliche Zuversicht selbst Bellonen zittern
macht,

Die mit einem Granitfelsen an Härte,
An unerschütterlicher Masse, an Unbeweglichkeit
wetteifert,

Mahle die glühenden Schlünde des Donnerkrachen-
den Erzes,

Wie sie beide Heere mit Flammenstrudeln umwir-
beln.

Berthier, Viktor und Murat, geleitet vom Gefühl
der Ehre,

Kämpfend unter Dampf und Waffengeklirr;

Peins ce jeune héros qui traverse les rangs,

Opposant aux Germains l'intrepide colonne.

Dont la mâle assurance épouvante Bellone;

Qui d'un roc de granit *) offre la dureté,

L'imperturbable masse et l'immobilité **)

Peins de l'airain tonnant les bouches enflammées.

D'un tourbillon de feu couvrant les deux armées;

Berthier, Victor, Murat, que la gloire conduit,

Combattant à travers la fumée et le bruit;

*) Die Grenadiers von der Konfularwache.

**) Dieser Vers verdient aufbehalten zu werden,
Man kann ihn zu der geringen Anzahl derer rech-
nen, die eine treue Nachahmung des Gegenstan-
des liefern, den man mahlen will.

Den jungen Beauharnais, der Mutter süßeste Hoff-
nung,

Die Thaten seines glorreichen Vaters übertreffend;
Und Bonaparte, der, von der wachenden Vorsicht
geschützt,

Den Tod überall sucht, ohn' ihn zu finden.

Le jeune Beauharnais, doux espoir de sa mère.

Surpassant les exploits de son valeureux père.

Et Bonaparte enfin, que preservele sort,

Sans pouvoir la trouver, cherchant partout la mort.

Will man über die Bitterkeit und Seelen-
grölse Bonapartes ein Urtheil fällen, so ziehe
man den Grad des Zutrauens in Erwägung, das
selbst seine Feinde in seine Person zu setzen,
sich nicht entbrechen konnten.

Einige Stunden vor der Belagerung der
Citadelle von Milano und vor Eroberung der
Stadt, in der Schlacht bey Marengo, rieth der
kaiserliche Kommandant den vormaligen Prin-
zen von Rohan mit seinem Korps nach Mantua
abzugehen, und verhehlte ihm die Gefahr
nicht, die ihm bedrohte, wenn er den Franzo-
sen in die Hände fallen sollte. Von der Recht-
schaffenheit Bonaparte's und seiner

Soldaten überzeugt, antwortete dieser, überlasse ich mich meinem Schicksale.

Ein Offizier von der 28sten Halbbrigade Infanterie, der zu Anfange der Schlacht bey Marengo gefangen wurde, sagte auf seiner Rückkehr: Ich habe schon manche Unordnung und Flucht gesehen, seit ich den Krieg mitmache; aber dergleichen habe ich nie gesehen. Er wurde über die Bormidabrücke 500 Schritte weit getragen, ohne mit den Füßen die Erde zu berühren. Mit einem Male wollte Kavallerie, Infanterie, Artillerie und alles übergehen, eine große Menge sprang in den Strom, und viele ertranken.

Eilftes Kapitel.

Bonapartes Rückkehr nach Milano. — Wiederauf-
richtung der cisalpinischen Republik. — Bonapartes Abreise nach Paris.

Nach der merkwürdigen Schlacht bei Marengo, schickte sich Bonaparte an, nach Milano zurückzukehren, und schickte den General Kellermann an den General Massena mit dem Befehle, für die Rückgabe von Genua zu sorgen, und darauf zu sehen, daß die Engländer, welche Meister vom Hafen waren, und deren Unredlichkeit man kannte, keine Kanonen wegführen und in der Stadt und den Vestungswerken keinen Schaden anrichten möchten. Er reiste abermals durch Pavia *), wo er einige

*) Eine alte berühmte Stadt Italiens, welche ehemals zum Herzogthume Mailand gehörte. Den

Zeitlang verweilte. Hier gieng er den 27ten Prärial wieder ab, und begab sich nach Milano *), wo er Tags darauf ankam. Dort wurde er unter dem Freudengeschrei einer zahlreichen Volksmenge, die ihn den Retter Italiens nannte, aufgenommen. Den 29ten wohnte er mit den sämtlichen Stabsoffizieren dem Te Deum bey, das in der Metropolitankirche da-

Vikonte Lautrec belagerte sie im Jahr 1527. um die Schande zu rächen, die Franz I. bey der berühmten Schlacht, die er daselbst verlor, im J. 1525. davon trug. Der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen eroberte sie 1706. Im Jahre 1733. eroberten sie die Franzosen wieder, und 1745. Franzosen und Spanier von neuem; 1746. aber nahmen sie die Oesterreicher in Besitz.

Sie ist das Vaterland des berühmten Boëthius, des Pabsts Johannes des 28ten, des berühmten Hieronymus Cardan und Lanfrancs. Sie liegt 7 Meilen von Milano.

*) Eine der größten und schönsten Städte des Erdbodens, vormals die Hauptstadt des Herzogthums gleiches Namens, und jetzt der Hauptort der cisalpinischen Republik. Man berechnet die Zahl der Einwohner auf 100,000 Köpfe. Auch giebt es daselbst viel prächtige Kirchen und Palläste. Sie steht mittelst zweier Kanäle mit der Adda und dem Tefin in Verbindung und ist das Vaterland mehrerer berühmter Männer.

selbst, der Befreyung Italiens und der französischen Armee zu Ehren, gefeiert wurde.

Die Wiederaufrichtung der cisalpinischen Republik war nun das erste, womit er sich beschäftigte. Er setzte eine Regierung nieder, welche den Auftrag erhielt, diese Wiederaufrichtung vorzubereiten, und sowohl Gesetze abzufassen, als andere auf die verschiedenen Theile der Staatsverwaltung Bezug habende Anstalten zu treffen. Zu Milano stellte er einen außerordentlichen Minister der französischen Regierung an, der alle mit der cisalpinischen Regierung verbundenen Geschäfte zu besorgen den Auftrag erhielt. Er errichtete eine provisorische Regierung, welche von einer aus 9 Mitgliedern bestehenden Kommission verwaltet wurde, welche, die gerichtliche und gesetzgebende Gewalt ausgenommen, die Rechte des Staats handhaben sollte. Kurz! er unterliefs nichts, diesen wichtigen Staat auf festen, unwandelbaren und billigen Grundlagen zu errichten, die ihm in Zukunft seine Stärke und Unabhängigkeit verbürgen mußten, und zwar dergestalt, daß derselbe vom Kaiser und dem größesten Theile der europäischen Mächte anerkannt würde.

In dieser Zwischenzeit wurden den Bedingungen des Waffenstillstandes gemäß, die Plätze Tortona, Turin, Alexandria, Coni, Ceva, Savone, Pizzighetone und Genua nach und nach zu der verabredeten Zeit mit französischen Truppen besetzt, und die österreichische Armee zog in 3 Kolonnen auf Mantua ab.

Ehe Bonaparte von Milano wegging, ertheilte er Befehl, daß der Leichnam des Generals Desaix, nach dem Kloster auf den St. Bernhard geführt werden sollte, wo man ihm ein Grabmahl errichtete.

Gegen die Patrioten von Milano sagte er: „Lasset Messe lesen! Das Volk ist souverain; wenn es auf seiner Religion besteht, so verehere man seinen Willen.“

Zu der in ein Konsistorium versammelten Geistlichkeit sagte er: „Die natürlichsten Freunde Italiens sind die Franzosen. Was könnet ihr von den Protestanten, Griechen und Muselmännern erwarten, die man euch über den Hals schickte? Die Franzosen haben dieselbe Religion, die ihr habt. Zwar haben wir

manchen Streit mit euch gehabt, aber das fügt und ordnet sich alles.“

Nachdem er nun alle Anstalten getroffen hatte, die einen vollkommenen Soldaten und grossen Staatsmann charakterisiren, und den Dienst einer jeden Verwaltung angeordnet hatte, nahm er den 7ten Messidor seinen Weg auf Turin *), stieg an der Citadelle ab, von einer zahlreichen Menge Volks umringt, die unter dem Zuruf: Es lebe Bonaparte! Es lebe der erste Consul! ihn begleitete. Er nahm die Citadelle in Augenschein, fand sie sehr schön, und reisste ohne den mindesten Aufenthalt wieder ab, gieng über den Mont Cenis,

*) Turin, die Hauptstadt Piemonts, vormals die Residenz des Königs von Sardinien, liegt in einer flachen Gegend zwischen dem Po ostwärts und der Doria westwärts. Sie ist mit einem Walle von Erde umgeben, und mit tüchtigen Mauern versehen, und durch einen von den Vestungswerken gedeckten Graben umzogen, wodurch sie ein regelmässig befestigter und sehr haltbarer Ort ist. Sie hat mehrere Belagerungen ausgehalten; aber die merkwürdigste war die im Jahre 1706., welche der Herzog von Orleans aufzuheben genöthiget war, nachdem ihn der Prinz Eugen in seinem Linien forcirt hatte.

passirte Chambery und kam am 9ten Abends um 5 Uhr zu Lyon an. Seine Absicht war, sich den Ehrenbezeugungen, die man ihm zuge-
dacht hatte, zu entziehen; aller Vorficht ungeachtet aber verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft in der ganzen Stadt, und der Donner der Kanonen versammelte das Volk, die Handelschaft und alle Klassen durch einstimmige Bewunderung und Dankbarkeit vereint, augenblicklich auf den Kays, Brücken, Straßsen und Dächern. Alles rief: Das ist Bonaparte! — Das Händeklatschen, Vivat- und Bravorufen dauerte bis in die Nacht, mit Trompetenschall und Salven der Artillerie vermischt.

Der Präfect, die Generale und vornehmsten Beamten, die Mitglieder des Instituts machten ihm ihre Aufwartung. Man sah ihn, man hörte ihn; und erhielt von ihm das Versprechen, bis Mittags des andern Tages, (Dekadi), in Lyon zu verweilen. Er versprach. Aber ein großer Gedanke beunruhigte sein Herz und schien seinen Geist zu zerstreuen. Der Präfect Verninac errieth ihn: Diese Trümmern beschweren Sie, sagte er; — ich werde das traurige Andenken derselben vernichten.

Tags darauf, Morgens um 9 Uhr reifte Bonaparte unter einer prachtvollen Begleitung, und von 50,000 Lyonern umringt, von da ab und kam auf die Bellecour, vormals den schönsten Platz Europas, jetzt ein trauriges Feld der Verwüstung — um den ersten Grundstein zu legen und die Wiederaufbauung der berühmten Fassaden zu beginnen, die man nach der Belagerung mit barbarischer Wildheit niedergerissen hatte.

In der Nacht vom 9ten bis 10ten hatte man aus dem Stegreife eine Medaille in Bronze gefertigt, welche einen Augenblick zuvor dem ersten Consul, ehe er den Grundstein zu den Fassaden legte, überreicht wurde. Er empfing sie lächelnd und trug dem Präfect auf, die Lyoner zu versichern, daß dieser Platz bald wieder seinen vorigen Glanz behaupten und die Lyoner Fabriken, die auf 4000 heruntergekommen waren, in weniger als 2 Jahren auf mehr als 25,000 erhöht werden sollten. Hierauf legte er die Medaille in einer bleiernen Büchse unter den Grundstein des neuen Gebäudes.

Diese Medaille stellte auf der Vorderseite
das Bildniss Bonaparte's vor, mit der Inschrift:

Bonaparten
dem Wiederbegründer Lyons.
Verninac, Präfekt,
im Namen der dankbaren Lyoner.

A Bonaparte
Réédificateur de Lyon.
Verninac, Präfet,
Au nom des Lyonnais reconnaissans.

Auf der Rückseite eine kettenförmige Guir-
lande, in deren Mitte folgende Worte:

Der Sieger von Marengo,
zweymal
Eroberer Italiens
legte diesen Stein
den 10. Messidor J. 8. der Republik
im ersten seiner konsularischen
Würde.

Vainqueur a Marengo
Deuxfois
Conquerant de l'Italie,
il posait cette pierre
le X. messidor an VIII. de la republique
premier de son consulat.

Nach dieser glänzenden Cäremonie verfügte er sich zum Präfekt, wo ihn ein Frühstück erwartete. Er war ein eben so liebenswürdiger Gast, als furchtbarer Kriegsheld; Alexander unter seinen Freunden an der Tafel, an dem Tage, da er Alexandria begründete.

Zu Mittag, nachdem die Lyoner ihm die lebhaftesten Beweise ihrer Dankbarkeit dargebracht hatten, verließ Bonaparte diese Stadt unter Begleitung einer ungeheuren, von allen Seiten ihn umringenden Menge Volks, die ihm bis zur Vorstadt Vaize folgte, und einmal ums andere ausrief: Es lebe die Republik! Es lebe der erste Konful!

Er reiste durch Villefranche, Macon und Chalons, kam den 11ten Messidor zu Dijon an, wo er alle um seinetwillen getroffenen Anstalten für geschehen erklärte, 1000 Mann von der Linie auf der Heerstrasse von Paris die Revüe passiren liefs, und bald darauf seine Reise weiter fortsetzte.

Den 12ten Abends, nachdem er die Departements von Côte d'Or und Yonne allmählig

durchreiset hatte, kam Bonaparte vom Brigadegeneral Duroc und seinem Gefolge begleitet, nach Fontänebleau. Nahe bey dieser Stadt hätte ein Zufall beynahe ein großes Unglück veranlaßt. Der Wagen zerbrach und der Fall zog Bonaparten eine starke Kontusion im Gesicht, seinem Sekretär aber eine schwere Wunde zu.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte's Rückkehr nach Paris. — Seine Politischen Verhandlungen. — Angriffe auf sein Leben.

Den 13ten Messidor, des Morgens halb drei Uhr hielt Bonaparte seinen Einzug in Paris durch die Barriere von Marengo, sonst der Schlag der Gobelins genannt.

Am Tage zuvor hatten beide Konsuls den Staatsrath, beide Präfekte, die Minister, Generale, Staabsoffiziere, Maires eingeladen, sich Tags darauf, den 13ten, früh um 9 Uhr in Amtskleidung nach den Thuilleries zu begeben, um in Procession nach Villajouif zu gehen, und dem Oberkonsul ihre Ehrerbietung zu bezeigen, Aber Bonaparte hatte diese Cäremonie zu vereiteln gewußt; denn in dem Augen-

blicke, da sein Wagen in den Thuilleries einfuhr, schliefen beide Konfuln noch, und alles schien der sanftesten Ruhe zu genießen.

Eine Stunde nachher traten die Konfuln, von seiner Rückkehr benachrichtiget, in sein Zimmer, konnten ihn aber vor 11 Uhr nicht sprechen.

Seine Anrede war: Bürger! so wären wir denn wieder da; nun, haben Sie, seit ich Sie verließ, ein gutes Stück Arbeit gemacht? — Und: nicht so viel, wie Sie — ertönte von zwanzig Lippen zugleich.

Eine ganze Stunde lang sprach er von seinem Feldzuge, von dem Betragen der französischen und kaiserlichen Armee, von der Stimmung Italiens in Betreff Frankreichs, und von den Umständen, welche den Frieden hoffen ließen, aber seine Rede ließ nicht das mindeste von dem erlitteten Zufalle, von seinen Strapazen, und von der Reichhaltigkeit seiner Aussichten und Erinnerungen ahnen.

Als er unter den Senatoren den General Kellermann gewahr wurde, sagte er zu diesem:

Ihr Sohn hat sich brav ausgezeichnet; er befindet sich wohl und ist in Genua. — Hierauf nahm er den Besuch der verschiedenen konstituirten Ortsobrigkeiten von Paris und die Glückwünsche der Gesandten und Minister der auswärtigen Mächte an.

Der Madame Bonaparte überreichte er einen Brief von dem Kapitan Beauharnais mit den Worten: Madame! Ihr Sohn reift schnell für die Nachwelt. Bey allen Vorfällen in Italien, hat er sich Ruhm und Ehre erworben; er wird einst einer der ersten Offiziers in Europa werden.

Dem Konful Lebrun gratulirte er wegen seines Sohnes, der sich in der Affäre bey Marengo sehr hervorgethan hatte, und bemerkte besonders den Augenblick, in welchem der sterbende Desaix in seinen Armen den Geist aufgab.

Nachdem nun Bonaparte die Glückwünsche aller, in öffentlichen Bedienungen stehender Personen, und die von den Departements ihm zugeschickten Dankfagungsschrei-

ben angenommen hatte, beschäftigte er sich mit Austheilung der Belohnungen und Ehrenzeichen unter die Tapfern, die sich bey der Armee in Italien ausgezeichnet hatten, indem er zugleich diejenigen, die sich des Namens französischer Soldaten unwürdig gemacht hatten, mit der Ruthe der Verachtung brandmarkte. General Duvigneau, der mit einem Theile seiner Division in der Schlacht bey Marengo unthätig geblieben war, wurde abgesetzt und dem Kriegsminister übergeben, um über ihn zu sprechen, was Rechtens wäre. Die Konsuln ertheilten hierauf folgenden Verhaftsbefehl wider den General Foissac-Latour, der feiglicherweise die Stadt Mantua, wo er Kommandant gewesen, den Feinden übergeben hatte.

Die Konsuln der Republik an den Kriegsminister.

„Bürgerminister! die Konsuln haben in Erfahrung gebracht, daß der Bürger Foissac-Latour auf der Rückreise aus dem Oesterreichischen begriffen ist, und die französische Uniform entehrt, die er trägt. Sagen Sie ihm,

dafs er von dem Tage an, an welchem er feig-herzigerweise die Stadt Mantua übergeben, unfähig geworden, im Dienste der Republik zu bleiben, und verbieten Sie ihm ausdrücklich, irgend eine Uniform zu tragen. Sein Verhalten in Mantua ist noch mehr dem Gerichte der öffentlichen Meinung, als den Tribunalen unterworfen. Ueberdies ist es ernster Wille der Regierung, nichts mehr von dieser entehrenden Belagerung, die lange Zeit ein Schandfleck unserer Waffen bleiben wird, zu hören. Der Bürger Foissac-Latour wird in der öffentlichen Verachtung die härteste Strafe leiden, mit welcher man einen Franzosen züchtigen kann.“

Indefs Moreau nach so glänzenden Fortschritten dies- und jenseits des Rheins, mit den kaiserlichen Truppen einen Waffenstillstand abschlofs, machte Bonaparte im Innern der Republik Anstalten, zur Organisation verschiedener Theile der Verwaltung, unterhandelte mit einem kaiserlichen Envoyé, über einige bey dem Vertrage von Marengo vorgefallene Schwierigkeiten, befestigte die Küsten, munterte die Seeleute auf und war für alles besorgt, was auf Ruhe und Volksglück abzweckte.

Der Bürger Dubois - Tainville, den er nach Algier geschickt hatte, um einen Vertrag zu negoziiren, schloß am 1sten Thermidor einen Waffenstillstand ab, zufolge dessen der Dey von Algier an den Dey von Tunis ein Schreiben erließ, und demselben nachdrücklich zusetzte, gleiche Maafsregeln zu nehmen, und die in seinen Staaten sich befindenden Franzosen frei zu lassen.

Dubois - Tainville erhielt zur nämlichen Zeit die Freiheit für 250 französische Soldaten, welche zu der Garnison von Korfu gehörten, und auf ihrer Rückkehr von dieser Insel, von einem Algierischen Korfar waren gefangen worden. Er stattete dem Dey seinen Dank ab, der sich folgendergestalt, gegen ihn äußerte: „Vergebens liefs sie der Kaiser durch drei Firmans zurückfordern; ich gebe sie zurück, aus Liebe für Bonaparte.“

Graf St. Julien, der von dem Kaiser nach Paris geschickt worden, unterzeichnete am 9ten Thermidor die Friedenspräliminarien, welche 24 Stunden nachher von den Konsuln ratifizirt wurden. Bürger Duroc erhielt Auftrag, sie

nach Wien zu überbringen. Aber die Ränke der dem Frieden abgeneigten Parthei, welche daselbst noch einigen Kredit zu haben schien, veranlaßten den Kaiser, die Ratification derselben zu verweigern; er gründete seine Verweigerung auf eine Note des Königs von England, welcher verlangte, daß seine Envoyés beim Kongress zu Lüneville in Verbindung mit den kaiserlichen Bevollmächtigten, zugelassen werden sollten.

Nun brach Bonaparte, der die Arglist des Kaisers und seine Absicht, durch macchiavellische Abschweifungen Zeit zu gewinnen, einsah, den Waffenstillstand, um nicht durch unnöthiges Wortgefechte den Rest der Herbstzeit zu verlieren.

In Folge dessen beordnete er den General Moreau, dem feindlichen General die Präliminarien vorzulegen; ihm zu erkennen zu geben, daß, wenn sie binnen 24 Stunden nicht ratifizirt würden, oder wenn der Kaiser deutlichere Auslegungen nöthig zu haben glaubte, so solle er der französischen Armee die drei Plätze, Ulm, Ingolstadt und Philipsburg über-

lassen; widrigenfalls die Feindseligkeiten ihren Anfang wieder nehmen sollten.

Die Regierung, die nichts unterlassen mochte, um zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen, eröffnete dem Könige von England, daß sie nicht das mindeste Bedenken habe, seine Abgesandte beim Kongress zu Lüneville zuzulassen, wenn er in einen Seewaffenstillstand zu willigen gesonnen sey, der Frankreich denselben Vortheil gewähre, welchen die Fortdauer eines Waffenstillstandes zu Lande dem Kaiser verschaffe.

Das Kabinet von St. James wollte keineswegs den friedfertigen und bescheidenen Vorschlägen der französischen Regierung beypflichten, und bestand auf seinem zerstörenden Systeme, die Mächte des festen Landes mittelst der Subsidien, die es ihnen seit der Revolution zahlte, in Krieg verwickelt zu sehen.

Der Ränke des englischen Ministeriums und des Goldes ohngeachtet, das es auf allen Seiten verschwenderisch umherstreute, und gänzlich vernachlässigt seiner glänzenden Versprechun-

gen, begab sich der Kaiser, bis vor die Thore Wiens von den Truppen der Republik gedrängt, in Person zu seiner Armee an den Inn, und übergab die Städte Ulm, Ingolstadt und Philipsburg, die alsbald von französischen Truppen besetzt wurden. Herr von Lehrbach verfügte sich, mit den nöthigen Vollmachten vom Kaiser versehen, in das Hauptlager des Generals Moreau, mit dem Befehl, sich nach Lüneville zu begeben. Da er aber seitdem zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an die Stelle des Barons Thugut, welcher seine Entlassung erhalten hatte, ernannt wurde: so übertrug man dem Grafen Kobenzl die Unterhandlungen mit Frankreich.

Unermüdet im Kabinet, wie im Schlachtfelde, negotirte Bonaparte Friedenstraktaten mit den vereinigten Staaten von Amerika. Bey einem glänzenden Feste, das sein Bruder Joseph, Präsident von der Kommission der zur Unterhandlung mit den außerordentlichen Abgesandten der vereinigten Staaten bevollmächtigten Minister, zu Morfontäne angestellt hatte, feierte man das gute Vernehmen beider Staaten.

Um drei Uhr begab sich der erste Konful mit seiner Familie in die Gesellschaft, wo die Minister der auswärtigen Geschäfte ihm die von dem französischen und amerikanischen Minister unterzeichnete Konvention vorlegten.

Als die Tafel aufgehoben werden sollte, brachte man verschiedene Gesundheiten aus. Die des ersten Konfuls war:

„Der Asche der auf dem Schlachtfelde für die Unabhängigkeit der neuen Welt gebliebenen Franzosen und Amerikaner.“

Tags darauf beurlaubten sich die amerikanischen Minister vom ersten Konful und sagten: „Sie hofften, daß die Konvention vom 9ten Vendimiäre die Basis einer dauerhaften Freundschaft zwischen Frankreich und Amerika seyn würde, und daß sie nichts unterlassen würden, zu diesem Ziele zu kommen.“

Bonaparte gab zur Antwort:

„Die bisherigen Zwistigkeiten haben ihr Ziel erreicht. Es dürfen eben so wenig Spuren

von ihnen, als von Familienzwistigkeiten übrig bleiben. Die in der Konvention vom 9ten Vendemiäre, über den Artikel der Schifffahrt geäußerten liberalen Grundfätze müssen eben so sehr die Grundlage der Annäherung zweier Nationen, wie die ihres beiderseitigen Interesse seyn. Unter den gegenwärtigen Umständen muß es beiden Nationen mehr als jemals, wichtig seyn, dabei zu beharren.“

An demselben Orte und am nemlichen Tage präsentirte ihm der Vorsteher des Oisfedepartements goldne Medaillen, welche neuerlich durch Landleute in seinem Departement waren gefunden worden. Sie waren nebst mehreren andern in einem irdenen Kästchen verschlossen, in welchem dergleichen für 600,000 Franken seyn konnten, durchaus gut gehalten und von verschiedenen Zeitaltern. Einige waren aus den ersten Zeiten des römischen Reichs, andere aus denen der Republik. Der Vorsteher sagte zum Konsul: Es halte schwer, sich solche Stücken zu verschaffen, weil die Finder derselben befürchteten, wegen dieser Entdeckung in Anspruch genommen zu werden. Nach den alten Gesetzen, fügte er hinzu, gehören

diese gefundenen Schätze der Regierung. — „Jetzt, erwiederte Bonaparte, macht die Regierung keinem Bürger sein Glück streitig. Ueberhaupt muß man vermeiden, daß diese Medaillen, die für die Geschichte prächtige Denkmäler seyn können, nicht verschmolzen werden; lassen Sie davon aufkaufen, so viel Sie können. Wahrscheinlich, fügte er nach einem kurzen Stillschweigen hinzu, wird es Ihnen leicht werden, mehrere von derselben Art zu erlangen? — Ich hoffe es, General!“ — Hier trat der erste Konful zu M. Davis, einem der amerikanischen Ministern, und sagte: Sehen Sie! römische Medaillen in Frankreich gefunden. Nehmen Sie sie mit nach Amerika.

So wurden die Denkmäler der Römischen Republik Freundschafts-Geschenke zwischen der französischen und amerikanischen Republik.

Oft schleicht das Laster umher, wenn die Tugend der Ruhe genießt. Am 18ten Vendémiaire

miäre schmiedeten einige Bösewichter, alle noch von den während der Revolution begangenen Verbrechen triefend, ein Komplott, Bonaparten meuchelmörderischerweise ums Leben zu bringen. Zum Theater der Ausführung ihres Bubenstücks wählten sie die Oper; aber sie wurden noch zur rechten Zeit durch den Polizeyminister entdeckt, der die nöthigen Maafsregeln traf, sie an dem zur Vollziehung ihres schändlichen Beginnens bestimmten Orte verhaften zu lassen. Diese Meuchelmörder hatten bey einem Restaurateur ihre Zusammenkunft gehalten, und Tag und Stunde verabredet. Von den kleinsten Umständen unterrichtet, gieng der Minister zum ersten Konsul, um von ihm Verwaltungsbefehle zu empfangen. — Das ist nicht meine Sache — antwortete dieser — es ist die Ihrige. — Werden Sie in die Oper gehen? — Warum nicht?

Einige Tage nachher erstattete der Polizeiminister folgenden Bericht an die Konsuln über die Verschwörung vom 18ten Vendemiäre;

„Bürger - Konsul! vor einigen Monaten entdeckte Ihnen das wachsame Auge der Poli-

zei, daß eine Handvoll Schlechtdenkender Menschen einige Frevelthaten begonnen habe. Frankreichs Feinde hatten sie gedungen. Bald nachher bewiesen die Ihnen vorgelegten Akten des engländischen Ausschusses *) diese verbrecherischen Unternehmungen, die Agenten derselben wurden verhaftet und verfolgt.“

„Die Regierung hat bis jetzt noch nicht über die Sache des englischen Ausschusses Recht sprechen lassen; Staatsinteresse heischte diese Verzögerung.“

„Jetzt ist ein neues Bubenstück angezwdelt. Man glaubte durch den Tod des ersten Konfals die Republik gleichsam zu ertöden, oder wenigstens in das alte Chaos zurückzuschleudern. Nur das Haupt, das den Arm der Mörder führte, kann man nicht ausfindig machen; es ist hinter einer Wolke verborgen. Die Schuldigen hat die Polizei in ihrer Gewalt. Sie gestehen das Verbrechen ein; aber das sind nur un-

*) Nach der Entdeckung dieser Akten ernannten die Konfuln eine Kommission, aus dem Mittel des Staatsraths ausgehoben, um sie zu untersuchen und Bericht deshalb zu erstatten.

bedeutende Handlanger, die sich unter dem Staube hervorwanden.“

„Wie sollte man nicht glauben, daß diese That sich an eine weit mächtigere Ursache an-
kette, wenn man bedenkt, daß zur nemlichen Zeit in gewissen Gegenden Europas ihr schreck-
licher Erfolg berechnet wurde? — Inzwischen werde ich mich jeder unbestimmten und un-
begrenzten Anklage enthalten. Wenn man
blos die Wahrheit liebt und nur Licht ver-
breiten will, so muß man bestimmt anklagen
und blos durch Beweise überführen.“

„Bis jetzt sind die Verhafteten blos Cerrä-
chi *), Demerville und Arena. Die beiden er-
steren haben das ganze Komplott offenbart und

I 2

*) Man behauptet, dieser Cerrachi sey der Römi-
sche Bildhauer gewesen, der Bonapartes Büste
in Italien verfertigte, und unter dem Vorwan-
de, die Hand zum letztenmale daran zu legen,
ihn noch ein einzigesmal sich zu setzen bat, um
sein Verbrechen zu vollenden. Dieser Mensch,
der sich vielleicht einbildete, den Geist eines
Brutus zu besitzen, war eine bloße Kopie von
Ravallac.

den Corſikaner Arena als den Beförderer und Haupt deſſelben angegeben.“

„Mein Vorſchlag iſt, dieſe drei Verſchwörer dem Tribunal zu übergeben, und die Reſultate des Verhörs mit allen Beweisſtücken an daſſelbe abgeben zu laſſen.“

„Alles hat ſeine Grenzen; auch die großmüthigen Affekten haben die ihrigen. Schwäche und Unvorſichtigkeit liegen auſſerhalb dieſem Gefühle groſſer Seelen, wie das Chaos auſſerhalb der Natur liegt.“

Unter den zahlreichen Deputationen, die dem erſten Konſul den lebhaſteſten Unwillen über die wider ihn begonnene Frevelthat bezeugten, zeichnete ſich beſonders die des Präfekts der Seine, der Maires und Adjunkten, der zwölf Munizipalitäten in Paris, und vorzüglich Bonaparte's Antwort aus, wovon wir hier einiges beyfügen:

„Das Verbrechen, welches Sie zu dem gegenwärtigen Schritte veranlaßt, war und kann nichts anders ſeyn, als ein abgeſchmacktes,

ehrloſes Projekt. — Was können in der That! zehen oder zwölf elende Miethlinge wider die erſte Magiſtratsperſon der Republik vermögen, umringt von 12 oder 15,000 Bürgern der Hauptſtadt und geſchützt von einer ehrenvollen Wache, die ihm die Konſtitution zur Seite ſtellt?“

„Ueberhaupt wird dieſes Ereigniſſs dem Ruhme der Hauptſtadt der Republik, die wir in mancher Rückſicht als die Hauptſtadt von Europa anſehen können, zum Vortheil gereichen. Es veranlaßt mich, eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit auf die Greuelfzenen der Revolution zu richten, und ich ziehe aus dieſer Unterſuchung das Reſultat, daſs die in dieſer Stadt verübten Verbrechen einer ſehr geringen Anzahl Böſewichter beyzumeffen ſind, die jedesmal dieſelben und faſt allemal Fremdlinge waren. Bey dem letztern Ereigniſſe, zum Beyſpiel, finde ich Menſchen, die in den Schreckenstagen des Septembers die Gefangenen mordeten, und die kurz nachher zu Verſailles die unglücklichen nach Orleans abgeführten Schlachtopfer würgten.“

„Unſtreitig hat ſich das Pariſer Volk gewaltſamer und heftiger Bewegungen ſchuldig

gemacht, aber es wird immer durch edle, erhabene Empfindungen geweckt und aufgeregt; und man muß dasjenige als sein größtes Unglück betrachten, was einige Feinde Frankreichs ihm als Verbrechen haben anrechnen wollen. . . .“

„Sagen Sie ihren Mitbürgern, daß es eine schwere Arbeit ist, Frankreich nach zehnjährigen, so außerordentlichen Ereignissen zu beherrschen. Dies Werk zu vollenden, wird nicht unmöglich seyn, wenn achtungswürdige Magistratspersonen mich leiten und die Hoffnung mich unterstützt, das Glück der Nation zu sichern und ihre Zuneigung zu verdienen.“

Der B. Bigot Préameneu sprach mit Bonaparten über dieses Komplot, und bezeugte ihm, der Erhaltungs-Senat bedaure es höchlich, daß er nicht habe vor ihm erscheinen können, um ihm seine Theilnahme zu beweisen; aber da es möglich sey, daß die Schuldigen als Verbrecher verfolgt würden und dieses Ereigniß vor den Erhaltungs-Senat gehöre, so wolle er wenigstens, so viel es in seinen Kräften stünde, leidenschaftlos seyn. Hierauf er-

wiederte Bonaparte: „Bürger Préameneu! wollte der Himmel, daß seit zehen Jahren unsere Tribunals immer solche Gefinnungen gehabt hätten — wie viel weniger Schlachtopfer würden wir gesehen haben!“

Nach dem mit dem Kaiser geschlossenen Waffenstillstande, kam General Moreau nach Paris; es war den 26sten Vendemiäre früh um zehn Uhr. Er gieng sogleich zum ersten Konful, der eben im Staatsrathe war. Noch war er im Saale, als der Minister des Innern ein Paar prächtige, schön gearbeitete und reich mit Diamanten besetzte Pistolen brachte. Das Direktorium hatte sie zum Geschenk für einen fremden Prinzen verfertigen lassen, und seitdem dem Minister des Innern zur Aufbewahrung übergeben. Man fand die Pistolen sehr schön. Sie kommen gerade zur gelegenen Zeit: sagte der erste Konful, indem er sie dem General Moreau überreichte und sich an den Minister des Innern wendete: Bürger-Minister! lassen Sie einige Schlachten darauf stechen, die General Moreau gewonnen hat; aber nicht alle, es müßten sonst zu viel

Diamanten ausgehoben werden. Obgleich General Moreau keinen grossen Werth darein setzt, so darf doch das Dessen des Künstlers nicht zerstört werden.

Das wider Bonaparten von einigen Bösewichtern, welche selbst an dem zur Ausführung bestimmten Tage verhaftet wurden, geschmiedete Komplott, war nichts als ein Vorspiel zu der Verschwörung vom 3ten Nivose, die weit umfassender in Ansehung des Plans war und ungleich verderblichere Folgen gehabt haben würde.

Untergeordnete Verbrecher hatten auf der Strasse St. Nicaise einen kleinen Wagen mit einem grossen Fasse voll Pulver, Kartätschen und Patronen beladen, hingestellt, welchen sie in dem Augenblicke, da Bonaparte durch die Strasse fahren würde, um in die Oper zu gehen, anzünden sollten. Bonaparte kam, aber die Explosion that zum grössten Glücke erst dann ihre Wirkung, als sein Wagen bereits vorbey war; ein einziger von der Garde zu Pferde wurde leicht verwundet. Die schrecklichen Ver-

wüstungen, welche diese Explosion anrichtete, sind noch neu und durch ganz Europa bekannt worden. Die Elenden, welche die Höllemaschine in Brand steckten, sind mit dem Tode bestraft worden; aber die Häupter dieser Konspiration leben noch; sie athmen — aber die Fäden, die zu ihrer Entdeckung hätten führen können, sind zerrissen. Vielleicht enthüllt die Zeit dieses schreckliche Bubenstück — die Geschichte, welche die kleinsten Thatfachen sammelt, drückt vielleicht das rächende Siegel auf die Stirn der Verbrecher, brandmarkt sie mit Schande und Fluch, und verdammt ihre Namen zu einem ewigen schmachvollen Gedächtnisse.

Dreyzehntes Kapitel.

Der Lüneviller Vertrag.

Der zu Lüneville den 9ten Februar 1801 geschlossene Vertrag zwischen der Französischen Republik und dem Römischen Kaiser, ist der Triumph der Diplomatie Bonapartes. Sein Anspruch auf den Ruhm, der dieser für alle Nationen Europas so wichtigen und folgereichen Verhandlung gebührt, ist um so gegründeter und ausschliessender, da der Traktat von Campo Formio, das erste Meisterstück der Politik unsers Helden, dielem Vergleiche ganz zur Grundlage diente. Die Zwecke, welche Ludwigs XIV. Kriegsübermacht und Staatskunst vergebens zu erringen strebte, die von der Natur vorgezeichnete Begrenzung zweyer der

mächtigsten Staaten, die Trennung des so verwickelten und in einandergreifenden Territorialinteresse zweyer eiferfüchtiger Nebenbuhler, die Beseitigung so mannichfaltiger und empfindlicher Berührungspunkte, an denen so leicht der elektrische Funke des Kriegs entglimmen konnte; alle diese grossen Zwecke hat der Lüneviller Vertrag erreicht, und er hat durch billige Entschädigungen und durch ein neues Gleichgewicht die Ruhe der Staaten versichert. . . .

Die flüchtigste Betrachtung dieser wichtigen Urkunde ist hinlänglich, um sich von der Wahrheit des Gelagten zu überzeugen. Wir lassen sie daher mit wenigen Abkürzungen hier folgen.

Von gleichem Verlangen beseelt, dem Elen-
de des Kriegs ein Ziel zu setzen, haben S. Maj.
der Römische Kaiser und König von Ungarn
und Böhmen, und der erste Konful der Fran-
zösischen Republik, als Stellvertreter des Fran-
zösischen Volks beschlossen, einen Friedens-
und Freundschaftsvertrag zu errichten. Da
S. Kais. Maj. mit gleicher Sehnsucht wünscht,
das Deutsche Reich der Wohlthaten des Frie-

dens theilhaftig zu machen, und das Reich, vermöge der Zeitumstände nicht unmittelbar an diesen Verhandlungen Theil nehmen, noch darüber stimmen kann, so beschließt S. Kais. Maj. in Rücksicht auf die von der Reichsdeputation auf dem Raftadter Congresse zugestandenen Bewilligungen, und in Gemäsheit dessen, was unter ähnlichen Umständen bereits geschehen ist, im Namen des Deutschen Reichskörpers zu stipuliren.

Dem zu Folge haben beide Theile zu ihren Bevollmächtigten ernannt; nämlich: S. Maj. der Kaiser, den Reichsgrafen Ludwig von Kobenzl, Ritter des güldnen Vlieses, Großkreuz des Stephans- und des Johannitter-Ordens, Conferenz Minister und Vicekanzler S. Kais. Maj. etc.

Und der erste Consul, im Namen des Französischen Volks, den Staatsrath, Bürger Joseph Bonaparte. Nach Auswechslung ihrer Vollmachten sind diese Bevollmächtigten über folgende Artikel übereingekommen.

Art. I. Es soll hinführo Friede und gutes Vernehmen zwischen Sr. Maj. dem Kaiser

und dem Deutschen Reiche, welches er vertritt, und dessen Zustimmung er verbürgt, einerseits, und der Franz. Republik anderseits, statt finden. Beide Theile verbinden sich mit größter Sorgfalt über die Behaltung der vollkommensten Harmonie zu wachen; alle Feindseligkeiten zur See und zu Lande zu verhüten, und keinem, der einem von beiden Theilen Schaden zufügen wollte, Schutz und Hülfe angedeihen zu lassen.

Art. II. Die Abtretung der ehemaligen Belgischen Provinzen an die Franz. Republik, die schon im 3ten Art. des Traktats von Campo Formio ausbedungen worden, wird hierdurch aufs förmlichste erneuert. Der Kaiser entsagt für sich, seine Erben und im Namen des Deutschen Reichs allen Rechten und Ansprüchen auf besagte Landschaften, die nun auf ewige Zeiten mit voller Souverainität und mit allen davon abhängenden Grundstücken der Franz. Republik zugehören sollen. Ferner tritt S. Kais. Maj. die Grafschaft Falkenstein mit Zubehör und das Frickthal, nebst allen Oesterreichischen Besitzungen auf dem linken Rheinufer, zwischen Basel und Zur-

zack, an die Franz. Republik ab, welche sich vorbehält das letztgenannte Stück der Helvetischen Republik abzutreten.

Art. III. Zufolge des hier erneuerten und bestätigten Viten Art. des Traktats von Campo Formio, erhält S. Maj. der Kaiser mit voller Souveränität und Eigenthumsrechten folgende Lande: Istrien, Dalmatien, die ehemaligen Venetianischen Inseln des Adriatischen Meers, die dazu gehörten; die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die zwischen den Erbstaaten Sr. Maj. des Kaisers gelegenen Lande; das Adriatische Meer und die Etsch, von deren Ausflusse aus Tyrol an, bis zu ihrer Mündung, (der Thalweg der Etsch soll als Grenzlinie dienen;) die Städte Verona und Porto - Legnago sollen getheilt, und auf den Brücken beider Städte Zugbrücken angelegt werden; welche die Abgrenzung bezeichnen.

Art. IV. Der 18te Art. des Traktats von Campo Formio wird dahin bestätigt, daß S. Maj. der Kaiser sich verpflichtet, dem Herzoge von Modena, zur Entschädigung für sei-

ne verlornen Erbstaaten in Italien, das Breisgau abzutreten, welches er auf dieselben Bedingungen, wie das Modenesische, besitzen soll.

Art. V. Ebenfalls wird beschloffen, daß S. K. H. der Erzherzog von Toskana für sich und seine Erben, auf das Gros-Herzogthum Toskana und den davon abhängigen Theil der Insel Elba, so wie auf alle von diesen Staaten hergeleiteten Rechte und Ansprüche, Verzicht leisten soll; gedachte Staaten aber hinführo von S. K. H. dem Infanten von Parma erb- und eigenthümlich beherrscht werden sollen. Der Gros-Herzog von Toskana soll für seine Italiänischen Staaten in Deutschland eine vollständige Entschädigung erhalten. Er soll nach Belieben über sein Privateigenthum und Vermögen in Toskana, es sey nun durch Erbschaft von seinem Vater, dem Hochfel. Kaiser Leopold II. und von seinem Großvater, dem Hochfel. Kaiser Franz I., welche es erworben, von ihm angenommen, oder von ihm selbst erworben worden, gebiethen. Alle Schuldforderungen, Stiftungen und andere Besitzungen des Gros-Herzogthums, so wie die auf diese

Lande gehörig hypothezirten Schulden, sollen auf den neuen Erzherzog übergetragen werden.

Art. VI. S. Maj. der Kaiser, bewilligt in seinem und des Deutschen Reichs Namen, daß die Franz. Republik alle zum Deutschen Reiche bisher gehörigen auf dem linken Rheinufer gelegenen Lande in Besitz nehme, in vollem Souveränitäts- und Eigenthumsrechte, so daß, dem ausdrücklich auf dem Rastatter Congresse von der Reichsdeputation zugestandenen, und vom Kaiser bewilligten Punkte gemäß, der Thalweg des Rheins hinführe die Grenze zwischen der Franz. Republik und dem Deutschen Reiche ausmachen soll; nemlich von der Stelle an, wo der Rhein das Helvetische Gebiet verläßt, bis zu derjenigen, wo er in das Batavische Gebiet eintritt.

Dem zufolge entsagt die Franz. Republik förmlich allen und jeden Besitzungen auf dem rechten Rheinufer, und erbietet sich, die Plätze Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, das Fort Cassel und die übrigen Festungswerke, Maynz gegen über; ferner das Fort Kehl und Alt-Breisach an ihre Behörden, zurück-

zu geben, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Plätze in dem Zustande verbleiben, worin sie sich bey der Räumung befinden.

Art. VII. Da durch die Abtretung, welche das Deutsche Reich an Frankreich macht, viele Fürsten und Reichsstände ihre Besitzungen ganz, oder zum Theil einbüßen und doch das gesammte Deutsche Reich, in Masse den aus gegenwärtigen Verhandlungen erwachsenden Verlust zu übertragen hat, so wird von beiden Seiten die Uebereinkunft getroffen, daß das Deutsche Reich; allen am linken Rheinufer ihrer Besitzungen verlustigen Erbfürsten eine Entschädigung innerhalb desselben Reichs ausmitteln solle; die Anwendung dieser Grundlage soll fernerhin bestimmt werden.

Art. VIII. In allen abgetretenen, neu erworbenen oder vertauschten Landen, sollen, dem 4ten und 10ten Art. des Traktats von Campo Formio gemäß, die neuen Besitzer die auf den Grund und Boden besagter Lande hypothecirten Schulden übernehmen, aber angesehen die Schwierigkeiten, welche sich über

die Auslegung jener 2 Artikel erhoben haben, wird ausdrücklich gemeint, daß die Franz. Republick nur die Schulden übernimmt, welche aus den, von den Ständen der abgetretenen Länder förmlich bewilligten Darlehen hervorgehen, oder aus dem für die Wahlregierung jener Lande gemachten Aufwande entsprungen sind.

Art. IX. Sogleich nach Auswechselung der Ratificationen dieses Vertrags wird das, wegen des nun beendigten Krieges auf die Güter, Effekten und Einkünfte der Bewohner aller abgetretenen, vertauschten oder neuerworbenen Länder gelegte Sequester aufgehoben. Die contrahirenden Theile verbinden sich, alles zu berücksichtigen, was sie für die ihnen von den genannten Privatpersonen oder öffentlichen Stiftungen jener Lande ihnen vorgeschossenen Fonds schuldig seyn dürften, auch alle zu ihrem Vortheile auf eine jede derselben, constituirte Rente zu bezahlen und abzutragen. Dem zu Folge wird anerkannt, daß diejenigen Besitzer der Aktien der Wiener Bank, die nun Französische Bürger geworden sind, die Vortheile ihrer Aktien fernerhin genießen und

die ihnen zugefallenen oder noch zufallenden Interessen, ohne alle Schmälerung und Vorenthaltung erheben sollen u. s. w.

Art. X. Die contrahirenden Theile werden ebenfalls alle Sequester aufheben lassen, welche, wegen des Kriegs auf die Güter, Rechte, und Einkünfte S. Maj. des Kaisers und des Reichs, auf dem Gebiete der Franz. Republik oder auf die Güter — Einkünfte Französischer Bürger in den Staaten Sr. Kais. Maj. gelegt worden seyn mögen.

Art. XI. Gegenwärtiger Friedenstraktat, namentlich der 8te, 9te, 10te und 15te Artikel desselben, werden als solche erklärt, woran Batavische, Helvetische, Cisalpinische und Ligurische Republiken gemeinschaftlichen Antheil haben. — Die contrahirenden Theile garantiren und verbürgen sich wechselseitig die Unabhängigkeit der besagten Republiken und den Einwohnern derselben die Freyheit, die ihnen selbst beliebige Regierungsform anzunehmen.

Art. XII. S. Maj. der Kaiser entsagt für sich und seine Nachfolger, zu Gunsten der

Cisalpinischen Republik, allen Rechten und Ansprüchen auf die Länder, welche er vor dem Kriege besaß, die gegenwärtig dem 8ten Art. des Traktats von Campo Formio gemäß, zu der Cisalpinischen Republik gehören, und nebst allen davon abhängigen Länderen, von ihr mit vollem Souveränitäts- und Eigenthumsrechte besessen werden sollen.

Art. XIII. S. Maj. der Kaiser bestätigt seine schon im Verträge von Campo Formio gegebene Einwilligung, zu Vereinigung der ehemaligen kaiserlichen Lehen mit der Ligu-rischen Republik und entsagt allen Rechten und Ansprüchen auf diese Lehen.

Art. XIV. Zu Folge dem 11ten Art. des Traktats von Campo Formio, soll die Schif-fahrt auf der Etsch, als dem Grenzflusse zwi-chen den beiderseitigen Staaten des Kaisers und der Franz. Republik frey seyn, ohne daß ein Zoll angelegt, oder bewaffnete Fahrzeuge darauf gehalten werden können.

Art. XV. Alle Kriegsgefangene, alle wäh-rend des Kriegs ausgehobene oder abgeliefer-

te Geißeln, sollen von beiden Seiten zurückgegeben werden, innerhalb 40 Tagen von dem Tage der Unterzeichnung dieses Traktats an, gerechnet.

Art. XVI. Die unveräußerten Güter und Grundstücke seiner K. H. des Erzherzog Karls und der Erben weil. I. K. H. der Erzherzogin Christine, welche in den an die Franz. Republik abgetretenen Ländern belegen sind, sollen ihnen zurückgegeben werden, doch unter der Bedingung, solche innerhalb 3 Jahren zu verkaufen.

Eben so soll es mit den Gütern und Privateigenthume I. K. H. des Erzherzogs Ferdinands und seiner Frau Gemahlin, der Erzherzogin Beatrix, auf dem Gebiete der Cisalpinischen Republik gehalten werden.

Art. XVII. Der 12te, 13te, 15te, 16te, 17te und 23ste Art. des Traktats von Campo Formio sollen wörtlich wieder angeführt werden, um nach Form und Inhalt eben so, als wenn sie wörtlich im Traktate stünden, vollzogen zu werden.

Art. XIX. Gegenwärtiger Vertrag soll von S.M. dem Kaiser und Reich und der Franz. Republik innerhalb 30 Tagen, wo möglich noch früher, ausgewechselt werden, und der Verabredung gemäß, sollen die beiderseitigen Armeen in Deutschland und Italien in ihren dermaligen Positionen bleiben, bis die gedachten Ratifikationen von beiden Seiten ausgewechselt sind.

Zehn Tage nach ihrer Auswechslung müssen, der Verabredung gemäß, die kaiserlichen Heere wieder in die Erblände S. M. eingerückt und diese von den Franzosen geräumt seyn: 30 Tage nach derselben aber das ganze Reichsgebiet von der Franz. Armee entledigt seyn. So geschehen und unterzeichnet zu Lüneville den 20. Pluviose des J. IX. (den 9ten Febr. 1801.)

Ludwig, Graf Cobenzl. Joseph Bonaparte.

Sanktionirt vom gesetzgebenden Korps den 28. Ventose des J. IX. (19. März 1801.). Unterzeichnet haben: Leclerc (vom Maine und Loire Depart.) als Präsident, Bollet, Devinge, Thierry, Rouvelet und Maffa als Sekretäre,

Nun folgen die im Lüneviller Vertrage angeführten und bestätigten Artikel des Traktats von Campo - Formio.

Art. 12. Alle, sowohl von den Städten, als von der Regierung oder den bürgerlichen Behörden der ehemaligen Venezianischen Staaten, zur Unterhaltung der Deutschen und Franz. Heere geschehenen Verkäufe, Veräußerungen und eingegangenen Verbindlichkeiten, bis zum Tage der Unterzeichnung dieses Vertrags, sollen bestätigt und als gültig anzusehen seyn.

Art. 13. Die Besitzurkunden und Archive der gegenwärtigen Traktate zu Folge abgetreten oder vertauschten Länder sollen, innerhalb 3 Monate Frist, von Auswechslung der Ratificationen an, gerechnet, den Mächten, die in Besitz derselben treten, abgeliefert, auch die Plane und Risse von den Festungen, Städten und Ländern, die denselben Mächten zufallen, zugestellt werden.

Art. 15. Es soll ungefäumt auf billigen Grundlagen ein Handelsvertrag zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und der Franz. Republik er-

richtet werden, wodurch beiden Theilen alle Vorthelle zu Gute kommen, deren die am meisten begünstigten Nationen in den resp. Staaten beider Mächte geniessen. Bis dahin sollen die Handelsverhältnisse wieder auf den Fuß gesetzt werden, auf dem sie vor dem Kriege standen.

Art. 16. Kein Bewohner der von Oesterreichischen oder Franz. Heeren besetzten Lande, soll weder persönlich, noch an seinem Eigenthume, weder wegen seinen politischen Meinungen, die er während des Kriegs zwischen beiden Mächten geäußert, noch wegen bürgerlicher, militärischer und handelsmännischer Verrichtungen, die er ausgeübt, belangt oder verfolgt werden.

Art. 17. S. Maj. der Kaiser, kann den Neutralitätsprinzipien zu Folge, so lange der gegenwärtige Krieg noch dauert, in jeden seiner Häfen mehr als sechs bewaffnete Fahrzeuge aufnehmen, die einer der kriegführenden Mächte gehören.

Art. 23. S. Maj. der Kaiser und die Franz. Republik werden gegeneinander, dasselbe Ge-

remoniell und dieselbe Rangordnung beobachtet, die immer vor den Frieden beobachtet worden.

S. Maj. der Kaiser und die Cisalpinische Republik werden gegenseitig das Cäremoniell beobachten, welches bisher zwischen Sr. Kaif. Maj. und der Republik Venedig statt fand.

Vierzehntes Kapitel.

Friede zwischen Frankreich und England.

Der Friede von Amiens 1802.

So wichtig und folgereich der Lüneviller Vertrag für das System Deutschlands und Italiens war, eben so groß in seinen Wirkungen, vielleicht noch weitumfassender ist der Friede mit England für die Gestalt der ganzen politischen Welt. Man kann ohne Uebertreibung dieses Meisterwerk der Unterhandlungskunst den größten Wundern der Diplomatie beysellen. Welche Gewandheit und Geschmeidigkeit der Staatskunst, welche eindringende Ueberredungskraft, welche entschlossene Benutzung der Zeitumstände, welche Schärfe der politi-

schen Berechnung, welche Tiefe der Voraus-
 sicht, welche unerschütterliche Festigkeit wur-
 den nicht erfordert um die Beherrscherin der
 Meere, die Alleingebieterin des Handels, um
 die Brittische Macht, deren Hülfquellen man
 noch bey weiten nicht für erschöpft ansah, die
 im ganzen Laufe des Krieges zur See eben un-
 unterbrochen sieghaft gewesen war, als Frank-
 reich auf dem festen Lande, deren Eroberun-
 gen an Umfang und Wichtigkeit die ihrer Ne-
 benbuhlerin weit übertrafen, um die erbittert-
 ste Feindin der Franz. Republik dahin zu ver-
 mögen, daß sie den Stolz ihrer Ansprüche,
 den Trotz ihrer Herrschsucht mäßigte, ihre un-
 geheuern Eroberungen, ihre Seeherrschaft und
 Handelsmonarchie aufgab, vom Throne ihres
 Alleinhandels herabstieg, und sich in die Gren-
 zen beschied, welche das Interesse der Selbstän-
 digkeit aller übrigen Nationen ihr anwies! Wenn
 man die Vorthelle berechnet, welche Gros-
 Britannien in dem Traktate von Amiens aufgab,
 und sie mit denen vergleicht, welche Frank-
 reich und seine Bundesgenossen dadurch er-
 rangen, so wird das Staunen über das Glück
 der letztern nur durch die Besorgniß getrübt,
 daß dieses Glück zu glänzend sey, um lange

zu bestehen, daß England seine Aufopferungen nicht lange verschmerzen, daß es seine herrschfüchtigen Plane nur hinausgeschoben, nicht aufgegeben, und sich in dem Friedensschlusse nur Ruhe und Erholung, nur Vorwand und Stoff zu neuen Eroberungskriegen ausgemittelt haben möge.

Die Unterhandlungen, deren Resultat dieser Friede war, giengen, wie natürlich, sehr langsam und bedächtig vorwärts. Schon am 1sten October 1801. waren bekanntermaassen die Friedenspräliminarien von den B. Otto und dem Lord Hawkesbury unterzeichnet worden. Sie haben durch den Frieden keine wesentlichen Bestimmungen erhalten, und ihr Inhalt ist beynahe gleichlautend. Die Unterhändler des Friedens zu Amiens waren: von Französischer Seite der Staatsrath, Joseph Bonaparte, von Englischer, der Marquis Cornwallis; von Spanischer, der Ritter Jos. Nicol. d'Azara; von Batavischer, der Gesandte der Republik in Paris, Roger Joh. Schimmelpennink. Folgendes ist die Substanz, der Geist des merkwürdigen Vertrags.

Art. I. Es soll in allen 4 Welttheilen Friede und Eintracht zwischen der Franz. Republik, Sr. Maj. dem Könige von Spanien und seinen Erben, der Batav. Republik einer Seits und Sr. Maj. dem Könige von Gros-Britannien und Irland anderer Seits, seyn: Die contrahirenden Theile verpflichten sich, mit strenger Aufmerksamkeit über die Erhaltung der guten Harmonie zu wachen, keine Feindseligkeit, unter welchem Vorwande es seyn möge, zu erlauben, in Zukunft jede Veranlassung zu Friedensbruch zu vermeiden, und keinem Feinde eines von beiden Theilen den geringsten Vorschub zu thun.

Art. II. Alle Gefangene und Geisseln sollen spätestens in 6 Wochen nach geschehener Ratification dieses Traktats, ohne Ranzion, und mit Bezahlung ihrer Schulden zurückgeliefert werden. Zu Berichtigung der deshalb gemachten respectiven Vorschüsse wird eine Commission ernannt.

Art. III. England giebt der Franz. Republik, dem Könige von Spanien und der Batav. Republik alle Besitzungen und Colonien zu-

rück, welche es im Kriege von ihnen erobert hat, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der Holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon.

Art. IV. Spanien tritt die Insel Trinidad mit allen Rechten des Eigenthums und der Souveränität an Gros-Britannien ab.

Art. V. Die Batav. Republik tritt an Gros-Britannien mit vollem Eigenthums- und Souveränitätsrechten die H. Besitzungen und Niederlassungen auf der Insel Ceylon ab, welche vor dem Kriege der Republik der Vereinigten Niederlande oder ihrer Ostindischen Compagnie gehörten.

Art. VI. Der Hafen des Vorgebirges der Guten Hoffnung bleibt der Batavischen Republik mit voller Souveränität, wie vor dem Kriege; alle Schiffe der contrahirenden Mächte aber sollen die Befugnis haben, darin einzulaufen, und sich mit Proviant zu versehen, ohne andere Abgaben zu entrichten, als diejenigen, denen die Batavische Republik die Schiffe ihrer eigenen Nation unterwirft.

Art. VII. Die Länder und Besitzungen Sr. Maj. des Königs von Portugal, bleiben in ihrer Integrität, so wie sie vor dem Kriege waren; nur werden die Grenzen des Französischen und des Portugiesischen Guyana nach dem Flusse Arawari bestimmt, der sich oberhalb des Cap Nord bey der Isle neuve und Isle de la Pénitence in den Ocean ergießt. Diese Grenzen sollen den Arawari von seiner vom Cap Nord entferntesten Mündung an, bis zu seiner Quelle, und dann einer von dieser Quelle bis zum Rio Branco westwärts gezogenen geraden Linie folgen. Das ganze nördliche Ufer des Arawari, und die nordwärts der besagten Grenzlinie belegenen Länder sollen mit voller Souveränität der Franz. Republik, das südliche Ufer des Arawari aber, und alle südwärts der gedachten Linie liegenden Länder sollen dem Könige von Portugal zugehören. Die Schiffahrt des Arawari soll beiden Nationen gemeinschaftlich seyn. Die Verfügungen, welche die Höfe von Madrid und Lissabon über die Grenzen in Europa getroffen haben, werden jedoch dem Traktate von Badajoz gemäß, vollzogen.

Art. VIII. Die Länder, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität erhalten, die sie vor dem Kriege hatten.

Art. IX. Die Republik der 7 (Jonischen) Inseln wird anerkannt.

Art. X. Die Inseln Malta, Gozzo und Comino sollen dem Orden des H. Johannes von Jerufalem wieder gegeben werden, um sie unter den nämlichen Bedingungen, wie vor dem Kriege, und unter folgenden Stipulationen zu besitzen: 1) Die Ritter des Ordens, deren Zungen nach Auswechslung der Ratifikationen bestehen sollen, werden eingeladen, alsbald nach Malta zurückzukehren; dort werden sie ein General-Kapitel formiren, und zu der Wahl eines Gros-Meisters schreiten, der aus den Eingebornen der Nationen deren Zungen beybehalten werden, erwählt wird; es sey denn, daß die Wahl seit der Ratifikation der Präliminarien schon geschehen seyn sollte. Jede zu einer andern, frühern Epoche geschehene Wahl wird hiermit für ungültig erklärt. 2) Um den Orden und die Insel von Frankreich und Gros-Britannien gleich unabhängig zu machen,

machen, wird beschlossen, daß künftig weder eine Franz. noch eine Englische Zunge existiren, und kein Individuum, das einer von beiden Mächten angehört, in den Orden aufgenommen werden soll. 3) Es wird eine Malteserzunge errichtet werden, die von den Territorialeinkünften und Handelsgefällen der Insel leben soll. Sie soll ihre eigenen Würden, Einkünfte und ihr gemeinschaftliches Wohnhaus haben, gleiche Privilegien mit den übrigen Ritttern genießen; aber die Adelsproben sollen zur Aufnahme in diese Zunge nicht nöthig seyn, und alle Munizipal - Verwaltungs - und Gerichtsstellen der Insel wenigstens zur Hälfte mit Einwohnern der Insel Malta, Gozzo und Comino besetzt werden. 4) Die Brittische Macht soll die Inseln spätestens in 3 Monatsfrist nach Auswechslung der Ratificationen räumen, und die Insel soll dem Orden in dem Zustande, worin sie sich befindet, übergeben werden u. s. w. 5) Die Besatzung soll allezeit wenigstens zur Hälfte aus gebornen Maltesern bestehen, die übrigen kann der Orden aus Eingebornen derjenigen Länder werben, welche Zungen besitzen. Die Malteser Truppen sollen Malteser Offiziere haben. Dem Großmeister

steht das Obercommando über die Garnison, und die Ernennung der Offiziere zu; er soll sie allein, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, an einen Ritter, nach Ausspruche des Ordensraths, abgeben. 6) Die Unabhängigkeit der 3 Inseln, Malta, Gozzo und Comino, wie auch die gegenwärtige Verfügung wird unter den Schutz und die Gewährleistung von Frankreich, Gros-Britannien, Spanien, Rußland und Preussen gestellt. 7) Die Neutralität des Ordens und der Insel Malta nebst Zubehörungen wird proclamirt. 8) Die Häfen von Malta werden dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen offen stehen, welche dafür gleiche und mäßige Abgaben zu entrichten haben. Diese Gefälle sollen zu der Unterhaltung der Malteserzunge (S. oben §. 3.) der bürgerlichen und militärischen Anstalten der Insel, und eines, allen Flaggen offen stehenden Krankenhauses verwendet werden. 9) Die Staaten der Barbarey werden von den bisher angezeigten Verfügungen ausgeschlossen, bis das System der Feindseligkeit, welches zwischen den Staaten der Barbarey, dem Johanniterorden und den Mächten, welche Zungen besitzen, oder dabey interoffirt sind, besteht, vermittelt einer, von den

contrahirenden Mächten einzuleitenden Convention, aufgehört hat. 10) Der Orden wird im Geistlichen und Weltlichen nach den nämlichen Statuten regiert werden, welche in Kraft waren, als die Ritter die Insel verliessen; nur die im gegenwärtigen Traktat abgeänderten Punkte ausgenommen. 11) Die Bestimmungen der §§. 3, 5, 7, 8 und 10 sollen in immerwährende Gesetze und Statuten des Ordens verwandelt, und vom Grosmeister, oder falls er bey der Uebergabe abwesend wäre, von seinem Stellvertreter, so wie von seinen Nachfolgern beschworen werden. 12) Se. Sicilianische Maj. wird eingeladen, 2000 Mann ihrer Nationaltruppen zu stellen, um Besatzungsdienste in den Festungen der 3 Inseln zu thun. Diese Truppen sollen von dem Tage der Rückgabe an gerechnet, 1 Jahr in den Inseln bleiben, und sollte der Orden nach Ablauf dieser Frist, (dem Urtheile der garantirenden Mächte zu Folge,) noch nicht die zur Besatzung der 3 Inseln nöthige, (im § 5. bestimmte) Mannschaft beyfammen haben, so sollen die Neapolitanischen Truppen daselbst bleiben, bis sie durch eine andere von den gedachten Mächten für hinlänglich anerkannte Truppenzahl ver-

den ersetzt seyn. 13) Die im §. 6. genannten Mächte, nämlich Frankreich, Gros-Britannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preussen werden eingeladen werden, den gegenwärtigen Stipulationen beyzutreten *).

Art. XI. Die Französischen Truppen räumen den Kirchenstaat, die Engländer hingegen Porto-Ferrajo auf der Insel Elba, und alle Inseln und Häfen, die sie sonst im Adriatischen und Mittelländischen Meere inne haben möchten.

Art. XII — XIII. Die verabredeten Räumungen und Abtretungen sollen in Afrika und Amerika innerhalb 3 Monaten, in Ostindien aber innerhalb 6 Monaten nach geschehener Auswechslung der Ratificationen dieses Traktats vor sich gehen.

Art. XIV. Das von beiden Seiten auf die Kapitale, Einkünfte und Schuldscheine der

*) Die Verfügungen über Malta nehmen fast die Hälfte dieses für den ganzen Erdboden so wichtigen Vertrags ein. Man erstaunt über dieses anscheinende Misverhältniß und begreift nicht, wie ein Steinfelsen so viel Aufmerksamkeit verdienen könne. Wenigstens erhellt daraus, welchen Werth die seefahrenden Mächte, wo nicht auf den Besitz, doch auf die Unabhängigkeit dieser Landungsplätze setzen.

respectiven Unterthanen gelegte Sequester, soll baldmöglichst aufgehoben werden. Die besondern Streitfälle über individuelle Forderungen und Schulden, sollen ungefäumt von den Gerichtshöfen, vor welche sie gehören, entschieden werden.

Art. XV. Die Franz. Nation erhält wieder die freye Fischerey an den Küsten von Terre-neuve, und im Meerbusen von St. Lorenz: ihre auf jener Insel und auf den Inseln Miquelon und St. Pierre wohnenden Fischer können im ersten Jahre nach geschlossenem Frieden in den beiden südlichen Buchten von Terre-neuve, Fortüne und Desespoir das benöthigte Holz fällen.

Art. XVI. Alle von beiden zur See gemachten Prisen werden zurückgegeben; nämlich die im Kanal und in der Nordsee gemachten in 12 Tagen, die vom Canal bis an die Canarischen Inseln und im Mittelländischen Meere gemachten innerhalb 1 Monat; von da bis an den Aequator innerhalb 2 Monaten; und in den übrigen Theilen der Welt, jenseits der Linie, binnen 5 Monaten.

Art XVII. Die Gesandten und Minister der contrahirenden Mächte sollen in den re-

spectiven Staaten derselben gleichen Rang und gleiche Vortheile genießen, wie vor dem Kriege.

Art. XVIII. Das Haus Nassau soll für das Privateigenthum, welches es in der Batav. Republik verliert, eine demselben gleichkommende Entschädigung erhalten.

Art. XIX. Die hohe Pforte, als Alliirte Sr. Brittischen Maj. soll eingeladen werden, diesem Traktate bald möglichst beyzutreten.

Art. XX. Die contrahirenden Mächte verbinden sich, einander künftig Mörder, Falsarien und betrügerische Bankerottirer gegenseitig auszuliefern.

Art. XXI. Die contrahirenden Theile versprechen alle Artikel dieses Traktats redlich zu beobachten, und nicht zuzugeben, daß dieselben von ihren respect. Bürgern oder Unterthanen mittelbar oder unmittelbar übertreten werden.

Art. XXII. Die Ratificationen dieses Traktats sollen spätestens binnen 30 Tagen zu Paris ausgewechselt werden.

Funfzehntes Kapitel.

Noch einige Bemerkungen über Bonapartes Diplomatik, und Frankreichs Verhältnisse gegen die übrigen Mächte Europa's.

Ohne Bonapartes Siege, ohne die großen Veränderungen, welche er in der Regierungsform Frankreichs, und in den Verhältnissen und Gefinnungen seines Volks gegen andere Nationen bewirkt hat, wäre der Zustand Europa's vielleicht noch viele Jahre schwankend, seine Politik unstät, der Friede noch lange unmöglich, oder nur durch gänzliche Erschöpfung, und gewaltsamen Untergang eines der kriegführenden Theile erreichbar gewesen. Hier ist nicht der Ort, diesen Satz, deren Wahrheit sich jedem aufmerksamen Beobachter der Zeitgeschichte aufdrängt, weitläufig zu entwickeln;

doch es ist der Mühe werth, noch einige Blicke auf die nähern und gewissen Resultate sowohl, als auf die entfernten aber wahrscheinlichen Folgen der letzten Friedensschlüsse zu thun.

Frankreich ist nun in seine natürlichen Grenzen, das Meer, den Rhein und die Alpen eingeschlossen; es ist überschwenglich für den Verlust entschädigt, den sein Ansehen und Gewicht in Europa durch die Theilung Polens, durch die vermehrte Macht Rußlands und Preussens, und durch die Revolution des politischen Systems in Italien erlitten hatte.

Eben diese natürliche Begrenzung kann den benachbarten Mächten die Bürgschaft gewähren, daß Frankreich seine Macht nicht zur Unterdrückung des schwächern Nachbarn missbrauchen, seine Größe nicht in der Ausdehnung, sondern in der Befestigung seiner Masse suchen, und das theuer errungene Gleichgewicht nicht muthwillig stören werde.

Bonaparte ehrt alle Regierungen Europa's, weil er überzeugt ist, daß sie durch den Willen der Völker bestehen, und bürgerliche Frey-

heit nicht ausschliessen. — Um Spaniens treue Anhänglichkeit gegen Frankreich zu belohnen, hat er zu Gunsten eines Zweiges von diesem Stamme einen Thron in Etrurien errichtet *). Dabey war zugleich seine Absicht, der Obermacht Oesterreichs, und dem Einflusse Englands in Italien ein Gegengewicht zu halten. Livorno ist nun dem Monopol der Engländer entrissen.

Bonaparte dringt mit spähenden Blicken in die Geheimnisse der Cabinetter; er vereint

- *) Ob diese Wahl kein Misgriff seiner Politik war, muß die Zeit lehren. Sie muß uns auch die Grundsätze aufklären, nach welchen Bonaparte den König von Sardinien seiner Staaten auf dem festen Lande berauben konnte, ohne von einer Entschädigung zu sprechen. Er war ein Erbfürst; also in einem andern Falle, als die 2 geistlichen Churfürsten von Trier und Cölln; auch trifft der Vorwurf einer ausgezeichneten Begünstigung der Ausgewanderten den gegenwärtigen Beherrscher Sardiniens nicht in dem Maasse, wie seinen Vater und jene 2 Churfürsten. Und was politische Geheimniskrämer von den Entdeckungen wissen, die Bonaparte über geheime Verbündung des Sardinischen Monarchen mit Frankreichs Feinden, und über treulose Machinationen gemacht haben soll, erwartet zu seiner Bestätigung Aufschlüsse von der Zukunft.

in seinen Unterhandlungen Festigkeit mit Redlichkeit und Offenheit. Ein Feind macchiavellischer Arglist, verwickelter Politik, und diplomatischer Gaukelspiele, hütet er sich in seine Verträge den Zunder zu künftigen Kriegen zu legen; und man kann hoffen; dass er nie zu der Unterdrückung eines Staats die Hände bieten, sich allen etwanigen Theilungsprojekten widersetzen, und selbst die politische Existenz des Türkischen Reichs in Europa sichern werde, deren Ende wahrscheinlich die Losung zu neuen, blutigen Kriegen seyn könnte. Das Bundesystem, womit seine biedere Staatskunst Frankreich umschant hat, bietet eine ehrwürdige Masse dar. Das gute Vernehmen mit den Nordamerikanischen Staaten ist dauerhaft begründet. Preussen, dessen eventuelle Pläne auf Frankreichs Gewährleistung rechnen, wirkt mit ihm, im edeln Bunde, für die Ruhe Deutschlands, durch Befestigung eines weisen Entschädigungssystems, welches dessen Interesse so dringend fordert. Der den 1. July 1802 zwischen Talleyrand und Lucchesini abgeschlossene Bund beider Mächte hat diesen Verein befestiget. Schweden findet seine Sicherheit in der Verbindung mit

Frankreich, und seine Stärke in dem Einverständnisse dieser Republik mit dem Russischen Hofe. Dänemark genießt die Früchte seines biedern Verhaltens gegen die Franz. Republik, und verdankt einer redlichen Neutralität Vortheile, welche ihm schwache Nachgiebigkeit gegen die Handelspolitik Englands nie gewährt hätte. Der Türkische Hof sah ein, daß ein Bündniß mit England ein Schritt zu seinem Verderben seyn würde. Er schloß Friede mit Frankreich den 9. October 1801. und 1802. den 25. Jun. einen Handelstraktat, welcher der Franz. Republik die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere sichert. — Die Annäherung Russlands gegen Frankreich, zu welcher Pauls I. offener und gerader Sinn, durch persönliche Achtung für Bonaparte sowohl, als durch Erfahrungen über Englands Treulosigkeit bewogen, die ersten Schritte that, ist durch Alexanders I. weise und rechtliche Politik zu einem friedlichen Systeme vereinter Wirksamkeit für die Ruhe und das Wohl der Europäischen, und insbesondere der Deutschen Staaten, gediehen. Im July dieses Jahres ist auch ein Commerztraktat zwischen Russland und Frankreich zu Stande gekommen.

Oesterreich verliert zwar durch den Lüneviller Frieden die ehemaligen Niederlande und die Lomhardey, aber es gewinnt dagegen den größten Theil des Venezianischen Gebiets, Istriens und Dalmatiens, und einige bedeutende Häfen, wodurch es in den Rang der Seemächte des Mittelländischen Meeres tritt. Seine Macht wird, so zu sagen, abgerundet und verdichtet, Entfernung von mächtigen Nachbarn und leicht zu bewahrende Grenzen setzen es in die Lage, seinen Aufwand und Kriegszustaat zu vermindern. Der Erzherzog von Toscana, soll nach Bonaparte's Versicherung in Deutschland entschädigt werden *). Die Cisalpinische und die Ligurische Republik, auf festen Grundlagen errichtet, verstärken die föderative Macht Frankreichs; die erstere hat sogar durch die Consulta in Lyon Bonaparte als ersten Präsidenten an die Spitze seiner Regierung gestellt, und ist gewissermaßen mit der

*) Freylich kann man fragen, wie Deutschland darzu komme einen ausserdeutschen Fürsten zu entschädigen, und wie seine Entschädigungsmasse darzu hinreichen solle? Dieser Punkt ist es eben, der das Geschäft der Indemnisation so unendlich erschwert und fast unmöglich macht.

Franz. Republik in eins verschmolzen. Tofkana steht allen drey Republiken offen.

Noch erwartet man mit Ungeduld die Folgen, welche Bonaparte's Einmischung in den bürgerlichen Krieg, der die Helvetischen Cantons zerrüttet haben dürfte; Achtung für die Selbstständigkeit einer uralten Republik, des Patriarchen und Musters der Freystaaten, und Interesse für Bonaparte's Ruhm, lassen wünschen und hoffen, daß das Ende jenes unseligen Zwists nicht drückende Abhängigkeit von Frankreich, schmäliche Einverleibung in einen größern Staat, oder gar schimpfliche Zerstückelung seyn möge.

England ist durch den Besitz der Inseln Trinidad und Ceylon für seine Aufopferungen so wenig entschädigt, daß nur Erschöpfung seiner Hülfquellen für seine Geneigtheit zum Frieden zu bürgen scheint. — Der Alleinhandel dieser Nation ist seinem Sinken nahe; aber nicht der Verlust der Seeherrschaft, welchen das betriebsamste aller Völker wohl verschmerzen könnte, sondern moralische Gebrechen, Verderbnis der Regierung und Bestechlichkeit

der Wähler, drohen dem Brittischen Colosse, dem Nebenbuhler Frankreichs, den Umsturz. Zum Glück für die Ruhe der Welt, aber zum großen Schaden Englands haben Walpole und Pitt durch ihren Macchiavellismus, alle Europäische Regierungen mehr oder weniger von England entfremdet, und im Fall eines Offensivkriegs dürfte es wohl, nach den gegenwärtigen Ansichten, auf keinen mächtigen Bundesgenossen rechnen. Selbst Portugal ist ihm entzogen. Aber eben so wenig wird Gros-Britannien befürchten, in einem bloßen Vertheidigungskriege unterzuliegen.

Bis zu dem Frieden von Amiens war eine Französische Landung in England oder in Irland immer ein Schreckniß kleinmüthiger Seelen in der einen, und ein begeisternder Traum Schwärmerischer Köpfe in der andern Nation. Wie sollte eine Landung in England dem Eroberer Italiens und Aegyptens unmöglich seyn? schrieben Bonaparte's enthusiastische Bewunderer. Man berief sich auf die Erfahrung, auf den schlechten Vertheidigungsstand der engl. Küsten, auf die Bequemlich-

keit zu landen, ohne die See halten zu dürfen. Man rechnete auf die günstigen Süd- und Westwinde und noch mehr auf die Unterstützung der empörten Irländer, der mißvergnügten Schotten, des aufrührischen Londner Pöbels? Inzwischen scheint es Bonaparte mit den Landungen nie recht Ernst, und die Rüstungen die darauf abzwecken sollten, nur Demonstrationen gewesen zu seyn. Ob Furcht vor dem Mislingen der Landung selbst, oder vor der Wirkung, die sie auf die neue Befeuerung des schlummernden Nationalsinns der Britten haben konnte, die Ursache jener Bedenklichkeit war, das ist schwer zu entscheiden. Gewiß ist, daß die Ausführung dieser Unternehmung der Franz. Republik einen ungeheuern Aufwand von Menschen und Gelde gekostet haben würde — und sie kann ihr Geschick segnen, welches sie ohne jenen Aufwand das Ziel ihrer Bestrebungen erreichen liefs.

Alles ist nun für Frankreich beendet, und auf immer abgegrenzt. Seine Herrschaft darf nicht weiter streben, da alle ihre billigen Ansprüche realisirt sind. Unübersteigliche

Schranken, Meere, trennen es so von seinen natürlichen Feinden, daß es mit ihnen nicht mehr in unmittelbare Berührung kommt, und die Treue und Dankbarkeit seiner Nachbarn dient ihm zu Schutzwehren, wo die Natur ihm ihre Bollwerke verlagte. Seine Bevölkerung, durch einen neunjährigen Krieg geschwächt, gewinnt durch den Zuwachs fruchtbarer, an der See gelegener Landschaften, die für die Franz. Republik dreymal mehr Werth haben, als für ihre ehemaligen Besitzer. Die Tochterrepubliken, deren Daseyn von Frankreichs Wohl abhängt, sind ihm zu ewiger Bundesstreue verpflichtet.

Ende des zweyten Bandes.

Erläuterung

der beygefügten Charte von Italien.

Wasserblaue			Farbe bedeutet die Franz. Republik.
Dunkelgrüne	—	—	die Helvetische Republ.
Gelbe	—	—	die Italiänische oder Cis-
			alpinische Republik.
Braune	—	—	die Ligurische Republ.
Hellgrüne	—	—	die Republik Lucca.
—	—	—	die Republik St. Marino.
Rothe	—	—	die Walliser Republik.
Blaue	—	—	das Königreich Etrurien
			ehemals Toskana.
Violette	—	—	den Kirchenstaat.
Rosenrothe	—	—	die Oesterreichischen
			Staaten.

Verzeichnis

der beigefügten Charten von Italien

1. Plan der Stadt Rom

2. Plan der Stadt Venedig

3. Plan der Stadt Neapel

4. Plan der Stadt Florenz

5. Plan der Stadt Genua

6. Plan der Stadt Mailand

7. Plan der Stadt Turin

8. Plan der Stadt Palermo

9. Plan der Stadt Catania

10. Plan der Stadt Syrakus

11. Plan der Stadt Messina

12. Plan der Stadt Reggio

13. Plan der Stadt Modena

14. Plan der Stadt Bologna

15. Plan der Stadt Ferrara

16. Plan der Stadt Mantua

17. Plan der Stadt Verona

18. Plan der Stadt Vicenza

19. Plan der Stadt Padua

20. Plan der Stadt Treviso

21. Plan der Stadt Udine

22. Plan der Stadt Gorizia

23. Plan der Stadt Trieste

24. Plan der Stadt Triest

25. Plan der Stadt Pola

26. Plan der Stadt Zara

N^o I. zu Pag. 419.



...

..3

١٠٠

...

Geschichte Napoleon Bonaparte's, Ersten Kaisers der Franzosen von seiner
Geburt an bis auf die gegenwärtige Zeiten

Bd.: 2.

Leipzig (1804)

Gall.rev. 387-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422001-4